Nr. 129 Mittwoch, 5. Juni 1935 109. Jahrgang

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Bezugspreise: In der Stadt bezw. durch Agenten monatl. RM. 1.20, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschl. 18 Pfg. Beförderungs-Gebühr zuzüglich 36 Pfg. Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. —

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Brunnenstube · Bilder vom Tage · Die deutsche Glocke · Hitlerjugend · Schwabenland-Heimatland · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschafter" Nagold // Gegr. 1827 | Fernsprecher SA. 429 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreissparkasse Nagold 882 / Bei gerichtlicher Beitreibung, Konkursen usw. gelten die Bruttopreise

Anzeigenpreise: Die 1spalt. Millimeter-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg., Reklame 18 Pfg. · Für das Erscheinen von Anz. in bestimmt. Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für tele. Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen.

Freche schwarze Herausforderung!

Einheitsfront „Germania-Berliner Tageblatt" zu den Devisenschiebungen

fk. **Berlin**, 4. Juni.

Bisher sind drei von den etwa 50 zu erwartenden Prozessen gegen katholische Ordensangehörige wegen Devisenschiebungen durchgeführt worden. Diese Verstöße gegen die deutschen Finanzgesetze und die deutsche Wirtschaft unter dem Schutz des Ordenskleides haben im ganzen Volke ungeheure Empörung ausgelöst und werden mit dem feinen Rechtsempfinden, das dem Volke zu eigen ist, durchweg als Landesverrat beurteilt. Nun läßt sich das Berliner ehemalige Zentrumsblatt „Germania" folgende „Aeußerung" vom Erzbischöflichen Ordinariat in Breslau geben:

„Die vorgekommenen Uebertretungen der Devisenverordnungen werden auch kirchlicherseits ernstlich mißbilligt, wobei die Frage, ob aus Unkenntnis oder infolge Irreführung seitens dritter Personen gehandelt ist, der Prüfung der Einzelfälle überlassen bleiben muß. Gleiches gilt von der weiteren Frage, ob mildernde Umstände aus dem pflichtgemäßen Streben nach Abwendung der sehr schlimmen Notlage einzelner Klöster herzuleiten sind. Es ist Tatsache, daß die Ordensleute bei dem Verstoß gegen die Devisenverordnung keinerlei persönliche Vorteile und privatkapitalistische Interessen angestrebt haben."

Dann heißt es weiter: „Einer späteren Zeit muß es vorbehalten bleiben, unbeschadet der Achtung vor den schwebenden gerichtlichen Verhandlungen ein ruhiges, alle Momente abwägendes Urteil über die genannten Vergehen in ihrer Gesamtheit zu treffen, wobei auch die Absichten der verurteilten Personen, die Irreführung derselben von dritter Seite und nicht zuletzt die außerordentlich großen Verdienste der Orden für Religiosität, Volkswohl und freie Liebestätigkeit im In- und Auslande nicht übersehen werden dürfen." In weiteren Ausführungen macht sich die „Äußernde Stelle" des Erzbischöflichen Ordinariats in Breslau Methoden zu eigen, die bisher eine Art Sonderrecht des „Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" gewesen sind: Sie führt nämlich an, wieviel Schwestern während des Krieges im Krankenpflegedienst gestanden sind, wieviel Verwundete gepflegt wurden, wieviel Pflegetage ausgewiesen werden können, daß in Palästina eine deutsche Schwester an Cholera gestorben, eine andere in englische Gefangenschaft geraten ist, und daß auch nach dem Kriege die Caritative Vereinigung so und soviel Pflegetage aufzuweisen hat.

Diese „Aeußerung" des Breslauer Erzbischöflichen Ordinariats ist vom „Berliner Tageblatt" am Montag kommentarlos im Wortlaut nachgedruckt worden. Ob für das „Berliner Tageblatt" das aus früheren Zeiten noch vorhandene Verständnis für Devisenschiebungen den Anlaß hiezu gab, wollen wir zunächst außer Acht lassen, dafür aber zu der Meinung des Ordinariats grundsätzlich feststellen.

Es ist eine anmaßende Herabsetzung der Würde und des Ansehens der deutschen Justiz, wenn die Devisenverbrechen, die mit Zuchthaus bestraft wurden, zu „Uebertretungen" und „Verstößen" herabgemildert werden. Es ist eine offensichtliche Unwahrheit, wenn die Frage der „Unkenntnis" und „Irreführung seitens dritter Personen" in den Vordergrund gestellt wird, deren Prüfung im Einzelfall vorbehalten wird, wenn die bisherigen Gerichtsverhandlungen die klare Aussage der angeklagten Ordensleute ergeben haben, daß sie sich der Tragweite und Strafbarkeit ihrer Schiebungen durchaus bewußt waren. Als Frechheit aber muß die Bemerkung gewertet werden, daß mildernde Umstände „aus dem pflichtgemäßen Streben nach Abwendung der sehr schlimmen Notlage einzelner Klöster" abzuleiten sind. So wie es kein Verdienst war, während des Krieges Krankenpflege betrieben zu haben, sondern selbstverständliche Pflicht christlicher Nächstenliebe — von der Volkszugehörigkeit der Pflegerinnen ganz abgesehen — so wenig kann es eine Pflicht geben, die zum Dolchstoß in das Herz der nationalen Wirtschaft zwingt. Eine Moral, die zu mit jüdischem Raffinement durchgeführten Schiebungen zwingt, stellt deren Verteidiger außerhalb der Volksgemeinschaft. Das deutsche Volk besteht nicht nur aus „notleidenden" Klöstern: wäre den niederträchtigen Verbrechen der Ordensleute nicht rechtzeitig ein Riegel vorgeschoben worden, so würden bald Millionen deutscher Volksgenossen infolge des Zusammenbruches der deutschen Wirtschaft einer noch viel grauenhafteren Not ausgeliefert werden.

Wir wollen im Interesse des Ansehens der katholischen Kirche nur hoffen, daß die von der „Germania" und vom „Berliner Tageblatt" abgedruckte Aeußerung des Erzbischöflichen Ordinariats nur von einer übereifrigen, untergeordneten Stelle stammt und die deutschen Bischöfe ganz energisch Front machen gegen Leute, die das geistliche Kleid zu schwersten Verbrechen mißbraucht haben.

Devisenpater legt Berufung ein

Berlin, 4. Juni.

Der kürzlich wegen Devisenverbrechens zu 10 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 350 000 Mark Geldstrafe verurteilte Franziskanerpater Otto Goertler aus Waldbreitbach hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Der Fall wird also noch einmal vor der Großen Strafkammer — allerdings erst in einigen Wochen — aufgerollt werden.

Französische Regierung wieder gestürzt

Die Kammer verweigert mit 264 gegen 262 Stimmen die geforderten Vollmachten

zl. **Paris**, 4. Juni.

Das Kabinett Bouisson ist von der Kammer gestürzt worden. Die Kammer hat mit 264 gegen 262 Stimmen der Regierung die von ihr geforderten Vollmachten verweigert.

•

Unter großer Spannung ist Dienstag nachmittag die französische Kammer zusammengetreten, um die Regierungserklärung des neuen Kabinetts Bouisson entgegenzunehmen, die am Vormittag vom Staatspräsidenten gebilligt worden war. In der Kammer verlas Bouisson selbst die Erklärung, im Senat las sie der Justizminister.

Die Regierungserklärung nennt das gegenwärtige Kabinett die größte Einigung seit dem Kriege. Männer, die sich gestern gegenüberstanden, haben sich heute eng zusammengefunden, um die nationale Währung aufrecht zu erhalten und die Finanzen und die Wirtschaft des Landes wiederherzustellen. Angesichts der außergewöhnlichen Lage sind außergewöhnliche Maßnahmen notwendig. „Unsere Antwort, die Antwort des Staates" auf die Spekulation „wird brutal und entschieden sein. Wenn wir vom Parlament verlangen, daß es uns vorläufig einen Teil seiner gesetzgeberischen Befugnisse überträgt, so deshalb, um das Wesentliche zu wahren, um besser zu dienen und um jene demokratischen Einrichtungen hochzuhalten, denen wir ergeben bleiben." Die erweiterten Befugnisse würden die Regierung in den Stand setzen, sofort die Spekulation zu brechen und den Franken vor jeder Beeinträchtigung zu schützen. Im übrigen kündigt der innenpolitische Teil der Regierungserklärung Maßnahmen zum Ausgleich des Staatshaushalts, Wirtschaftsankurbelung in Stadt und Land und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit an.

Außenpolitisch bekennt sich die Regierungserklärung zur Fortsetzung der bisherigen politischen Linie: Ausbau der Landesverteidigung und kollektive Organisierung der Sicherheit.

Das von der Regierung eingebrachte Ermächtigungsgesetz unterscheidet sich in nichts von dem von Flandin verlangten und hat folgenden Wortlaut: „Um die Entwertung der Währung zu verhüten, wird die Regierung durch Senat und Kammer ermächtigt, bis zum 31. Oktober 1935 alle Maßnahmen mit entschlossener Kraft zu treffen, die geeignet sind, die Sanierung der Staatsfinanzen zu verwirklichen, die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Betätigung zu ermöglichen und die Beeinträchtigung des öffentlichen Kredites zu verhüten und zu unterbinden. Diese Verordnungen werden vor dem 1. Jan. 1936 dem Parlament zur Ratifizierung unterbreitet."

Streik der Pariser Geschäfte

Paris, 4. Juni.

Der Parole des völlig links eingestellten Genossenschaftsverbandes folgend, haben am Dienstag morgen eine ganze Reihe von Pariser Geschäftsleuten ihre Geschäfte nicht geöffnet. Besonders die roten Stadtbezirke an der Peripherie und im Norden haben dem Proteststreik, der von der Vereinigung der Pariser Kaufleute und Industriellen gegen die Steuer- und Wirtschaftspolitik der Regierung für den Dienstag vorgesehen war, dann jedoch auf Grund einer Zusage des Ministerpräsidenten und Handelsministers abgesagt worden war, Folge geleistet.

Die Pariser Polizei hat die notwendigen Vorkehrungen getroffen, um etwaige Ausschreitungen im Verlauf der für Dienstag nachmittag angesetzten Kundgebungen sofort unterbinden zu können.

Neuer Gewaltstreich in Memel

Memel, 4. Juni

Das Direktorium Bruwelaitis hat am 3. Juni beschlossen, den großlitauischen Stadtverordneten Viktor Gailius an Stelle von Simonaitis zum kommissarischen Oberbürgermeister der Stadt Memel mit den Befugnissen des ersten Bürgermeisters bis zur Neuwahl und Bestätigung des ersten Bürgermeisters zu ernennen.

Massenverhaftungen im Henlein-Lager

hm. **Prag**, 4. Juni.

In den sudetendeutschen Randgebieten hat eine Terrorwelle gegen die Anhänger Konrad Henleins eingesetzt. Aus vielen Orten werden zahlreiche Verhaftungen von Anhängern Henleins gemeldet. Es ist dies eine eigentümliche Begleiterscheinung zu den Kommentaren der Prager Presse über die geglückte Regierungsbildung, die dem Wunsche aller (?) „staatsbejahenden" Parteien entspräche und eine sonderbar anmutende Antwort auf die Loyalitätserklärung Konrad Henleins.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik, Masaryk, hat die vom Ministerpräsidenten Malypetr vorgelegte Kabinettsliste genehmigt. Die Front der Regierungsparteien ist durch die tschechische Gewerbepartei erweitert worden. Der Versuch Malypetrs, die slowakischen Autonomisten Hlinkas und die deutschen Christlichsozialen in die Regierung einzubeziehen, ist gescheitert; beide Parteien haben abgesagt, die Slowaken allerdings mit dem Vorbehalt, daß sie die Regierung von Fall zu Fall unterstützen werden. In der Zusammensetzung des Kabinetts sind folgende Aenderungen eingetreten: Der bisherige Verteidigungsminister Bradac wird durch den tschechischen Agrarier Machnik ersetzt, das Fürsorgeministerium übernimmt der tschechische Sozialdemokrat Necas, das Handelsministerium der tschechische Gewerbeparteiler Najmann, das Arbeitsministerium der bisherige Handelsminister Ing. Dostalek (tschechischer Katholik). Das Gesundheitsministerium erhält der deutsche Sozialdemokrat Dr. Czech (bisher Arbeitsminister); der Führer der deutschen Landwirte, Dr. Spina, der bisher Gesundheitsminister war, bleibt als Minister ohne Geschäftsbereich im Kabinett.

Die Vereidigung der neuen Regierung erfolgt am Dienstagnachmittag.

Das Neueste in Kürze

Die neue französische Regierung Bouisson wurde bereits bei ihrem ersten Auftreten von der Kammer gestürzt.

Gestern wurde die neue tschechoslowakische Regierung mit Malypetr als Ministerpräsident ernannt.

Die deutsch-englischen Flottenbesprechungen nahmen am Dienstag in mehrstündigen Verhandlungen ihren Fortgang.

Der englische Zeitungskönig Lord Rothermere bezeichnet Hitler in einem Artikel als die hervorragendste Gestalt in der heutigen Welt.

Baldwin auch britischer Außenminister?

London, 4. Juni

Der Kampf um die Neubesetzung des britischen Außenministeriums ist noch immer nicht entschieden. Der arbeiterparteiliche „Daily Herald" will erfahren haben, daß unter Umständen Baldwin selbst zum Ministerpräsidium auch das Außenministerium übernimmt, während Eden als Lordsiegelbewahrer besondere außenpolitische Angelegenheiten bearbeiten würde.

Freitag britische Kabinettsumbildung

London, 4. Juni.

Am Mittwoch findet die letzte Sitzung des gegenwärtigen britischen Kabinetts statt. Am Freitag wird Macdonald dem König den Gesamtrücktritt der Regierung mitteilen; der König wird unmittelbar darauf den bisherigen stellvertretenden Ministerpräsidenten Baldwin mit der Regierungsneubildung betrauen.

Ueber die Zusammensetzung des neuen Kabinetts ist bisher mit Sicherheit nur bekannt, daß Baldwin Ministerpräsident sein wird. Sir John Simon, der bisherige Außenminister, dürfte die Stellung Baldwins einnehmen. Die Entscheidung über die Besetzung des Außenministeriums ist noch nicht gefallen; im Vordergrunde der Erwägungen stehen der bisherige Lordsiegelbewahrer Eden und der um 20 Jahre ältere Sir Samuel Hoare.

Neue italienisch-abessinische Grenzzwischenfälle

Rom, 4. Juni.

In Ostafrika haben sich zwei neue italienisch-abessinische Grenzzwischenfälle ereignet, die in Rom sehr ernst beurteilt werden. Man betont, daß diese neuen Zwischenfälle einen seltsamen Auftakt zu den am Donnerstag in Mailand beginnenden Verhandlungen des italienisch-abessinischen Schiedsausschusses darstellen.

Die amtliche italienische Mitteilung über die beiden Zusammenstöße lautet: „Eine Gruppe abessinischer Bewaffneter hat am 31. Mai im Gebiet der Danakil einen Eingeborenenvorposten angegriffen, der von den Italienern zum Schutz der an der Grenze Eritreas abgewanderten Eingeborenen errichtet worden war. Bei dem Angriff fanden 30 Eingeborene den Tod. Etwa 2000 Stück Vieh

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Hitler — die hervorragendste Gestalt der heutigen Welt"

Der englische Zeitungskönig Lord Rothermere über den Führer

London, 4. Juni.

Es ist von Bedeutung, daß gerade im Augenblick der Eröffnung der deutsch-britischen Flottenbesprechungen eine der größten englischen Zeitungen, „Daily Mail", einen Aufsatz des Zeitungskönigs Lord Rothermere veröffentlicht: „Adolf Hitler in der Nähe". Darin heißt es u. a.:

„Die hervorragendste Gestalt in der heutigen Welt ist Adolf Hitler. Sein überragender Geist magnetisiert das ganze Gebiet der Außenpolitik!". Lord Rothermere bezeichnet Hitler als „praktischen Mystiker" und fährt fort:

„Hitler steht in der direkten Reihe jener großen Menschheitsführer, die selten mehr als einmal in zwei oder drei Jahrhunderten auftauchen. Er ist die Verkörperung des Geistes der deutschen Rasse. Hitlers tiefer Glaube an seine eigene Sendung ist eine Kraft, die sich fühlbar macht, sobald man mit ihm in Berührung kommt. Ihre Intensität macht die erörterte Frage, ob er es ehrlich meine oder nicht unwichtig. Ein Mann, der so vollständig von einem großen Ziele besessen ist, hat keine Verwendung für Spitzfindigkeiten und Heucheleien. Hitlers Ziel ist es, die volle Souveränität Deutschlands in innerpolitischen Angelegenheiten wieder herzustellen und in der Außenpolitik Deutschland wieder auf den Stand einer Weltmacht erster Klasse zu erheben. Hitler macht es klar, daß es in diesem Ziel kein Nachlassen gibt.

Der erste Eindruck, den man in Hitlers Gegenwart empfängt, ist der seines außerordentlichen Ernstes. Seine Gespräche sind niemals unbestimmt. Seine Haltung läßt nie nach. Wie ruhig und unbeweglich sein Verhalten auch sein mag, so fühlt man doch instinktiv, daß unter der Oberfläche jenes glühende Ziel vorhanden ist, das seine ganze Existenz beherrscht."

Lord Rothermere fährt dann fort: Hitler werde niemals ein stereotyper Staatsmann werden. Bürokratie und Amtsschimmel entsprächen seiner Natur nicht. „Die öffentlichen Erklärungen, mit denen er Geschichte macht, sind nicht das Ergebnis langer Besprechungen und stellen nicht ein Kompromiß zwischen den auseinandergehenden Ansichten verschiedener Geister dar. Ihre Kraft und ihre Klarheit sind auf die Tatsache zurückzuführen, daß sie Hitlers eigenem Kopf entspringen, wobei nur eines oder zwei intime Mitarbeiter mit ihrem Rat mitwirken!"

Der Verfasser spricht dann von der einfachen Lebensweise Hitlers und sagt, daß seine Liebe für Kinder und Hunde ein weiterer Beweis für seine starke Gefühlswelt sei, die seiner beherrschenden Ueberzeugung zugrundeliege, daß er eine göttliche Sendung zu erfüllen habe.

Die Zukunft Englands als der größten Weltmacht ist auf Gedeih und Verderb mit den Handlungen dieses Mannes verbunden, der der unbestrittene Herrscher der stärksten Kontinentalmacht ist. Die gegenwärtige Tendenz unserer öffentlichen Meinung geht dahin, übereilte Ansichten über Hitler zu bilden auf Grund einer Einzelhandlung oder eines einzelnen Gesichtspunktes seines ungeheuren Feldzuges für die Wiederherstellung von Deutschland. Aus solchen Urteilen, die sich auf ungnügende oder irreführende Beweise stützen, können sich leicht katastrophale internationale Mißverständnisse ergeben. Es ist erfreulich zu sehen, daß Hitlers Rede seine Volkstümlichkeit in England stark erhöht hat. Ich bin aufs tiefste überzeugt, daß, je besser er der Masse des englischen Volkes bekannt wird, um so höher seine Würdigung sein wird und um so enger die Beziehungen zwischen den beiden Ländern sein werden."

Neue tschechoslowakische Regierung

Prag, 4. Juni

Dienstag ist die neue tschechoslowakische Regierung mit Jan Malypetr als Ministerpräsidenten vom Präsidenten Masaryk ernannt worden. Die Regierung hat bereits den vorgeschriebenen Eid in die Hand des Präsidenten abgelegt. Sie setzt sich aus vier tschechischen Agrariern (Ministerpräsidium, Inneres, Landwirtschaft, Verteidigung), 2 tschechischen Nationalsozialisten (Aeußeres und Post), 3 tschechischen Sozialdemokraten (Justiz, Eisenbahn, Soziale Fürsorge), 1 tschechischen Gewerbeparteiler (Handel), 2 tschechische Katholische Volksparteiler (Arbeiten, Gesetzesunifizierung), 1 deutschen Sozialdemokraten (Gesundheit), 2 Parteilosen (Finanzen und Unterricht) und 1 deutschen Landbündler (ohne Geschäftsbereich) zusammen.

Der Führer am Grabe eines alten Kämpfers

München, 4. Juni.

Am Montag nachmittag wurde der in Würzburg verstorbene SS.-Standartenführer Karl Ostberg zur letzten Ruhe geleitet. Der Führer selbst war gekommen, um dem verdienten Kämpfer die letzte Ehre zu erweisen. Unter den Klängen des Präsentiermarsches wurde der Sarg aus der Halle durch lange Reihen von SA.- und SS.-Ehrenposten zu Grabe getragen. Hinter dem Sarge schritt unmittelbar nach den Angehörigen der Führer mit seiner Umgebung, gefolgt von Innenminister Wagner und den übrigen Trauergästen. Als der Sarg in die Erde gesenkt wurde, dröhnten drei Ehrensalven.

Nach der kirchlichen Einsegnung würdigte Gauleiter Wagner das opfervolle Leben Ostbergs als Kämpfer der Bewegung. Als Soldat seines Führers sei er in den Jahren des Kampfes verwundet worden, und nach menschlichem Ermessen sei sein Tod auf diese Verwundung zurückzuführen. Nach der Rede des Gauleiters legte der Führer persönlich einen Kranz nieder und sprach den Hinterbliebenen seine innigste Teilnahme aus.

70 jüdische Salonbolschewisten

Sofia, 4. Juni.

70 jüdische Kommunisten, wohlhabende Leute, die ein üppiges Leben führten und nebenbei die Arbeiterschaft zum Hochverrat aufhetzten, sind in Philippopel von der Polizei ausgehoben worden.

Württemberg

Die sozialen Leistungen beim Reichsautobahnbau

In Württemberg der Bezirkstarifvertrag weit verbessert

Stuttgart, 4. Juni.

Wir berichteten kürzlich über die Lohnverhältnisse beim Reichsautobahnbau. Wie wir nun erfahren, ist in Württemberg eine Sonderregelung getroffen worden, die weit über den geltenden Bezirkstarifvertrag für Hochbeton- und Tiefbauarbeiten hinausgeht. Nach diesem Vertrag wären die Tiefbauarbeiter nicht über die Ortsklasse 3 hinausgekommen, für die ein Stundenlohn von 50 Pfg., für den Fall, daß der Nachweis bereits geleisteter viermonatiger Tiefbauarbeit nicht erbracht werden kann, nur 45 Pfg. vorgesehen ist. Außerdem hätte der Tiefbauarbeiter sein Handwerkszeug, wie Spaten, Schaufel usw. selbst zu stellen gehabt. Die Reichsautobahn hingegen bezahlt an die Tiefbauarbeiter einen Grundlohn von 56 bis 60 Pfg.; dazu kommen noch Sozialzulagen, Entfernungszulagen bei einer Entfernung zwischen Baustelle und Wohnort von 10 Kilometer an; darüber hinaus erhalten verheiratete Arbeiter künftig auch noch besondere Trennungszulagen. Die Reichsautobahn-Bauleitung hat weiterhin auf den Nachweis viermonatiger Tätigkeit als Tiefbauarbeiter verzichtet und stellt Schaufel und Spaten bei.

Damit sind die Arbeiter an den württembergischen Strecken der Reichsautobahn weit über den Bezirkstarif entlohnt und genießen Vorteile, die sonst nicht gewährt werden.

Stuttgart, 4. Juni. (Rekrutenvereidigung in der Moltkekaserne.) Am Dienstag fand im Hof der Moltkekaserne die feierliche Vereidigung von Rekruten der Württ. Landespolizei statt, an der außer den Offizieren und den Polizeitruppen auch zahlreiche Gäste, besonders Angehörige der Rekruten, teilnahmen. Unter den Ehrengästen waren u. a. der Kommandeur der Landespolizeigruppe, Oberst Suttner, der Kommandeur der Schutzpolizei, Oberstleutnant Gohrum, Polizeipräsident Klaiber und Polizeimajor Stihenberger. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt Oberst Suttner mit dem Abteilungskommandeur, Oberstleutnant Rösler, die Front der Fahnenkompanie ab. Kirchenrat Borst sprach über den Sinn der Vereidigung, worauf Pfarrer Dr. Mader die Rekruten ermahnte, sich der hohen Ehre und der heiligen Verantwortung bewußt zu sein, wenn sie den heiligen Eid der Treue zu Führer und Volk schwören. Darauf nahm Oberstleutnant Rösler die feierliche Vereidigung vor. Mit einem Hurra auf den Führer und das Vaterland und dem Gesang der Nationalhymnen fand die Feier ihren Abschluß.

Ellwangen, 4. Juni. (Das Urteil gegen Präfekt Flaig rechtskräftig.) Das von der Großen Strafkammer des Landgerichts Ellwangen gefällte Urteil gegen den Präfekten Flaig ist bereits rechtskräftig geworden, da sowohl der Angeklagte als auch die Staatsanwaltschaft auf eine Revision verzichtet haben.

Der Staat wacht!

Schon wieder eine Ordnungsstrafe für einen Trikotwarenfabrikanten

Sigmaringen, 4. Juni. Von der Preisüberwachungsstelle für den Regierungsbezirk Sigmaringen wird mitgeteilt:

Schon wieder mußte gegen einen Trikotwarenfabrikanten auf Grund des § 16 der Faserstoffverordnung mit Festsetzung einer Ordnungsstrafe in Höhe von 2000 RM. vorgegangen werden, weil eine Nachprüfung ergeben hat, daß er entgegen den Bestimmungen der Faserstoffverordnung die Unkosten nicht in der absoluten Höhe vom März 1934 prozentual auf die gestiegenen Rohstoffpreise und Herstellungskosten berechnet und nach diesen Preisberechnungen verkauft hatte. Der Unternehmer hatte also die Rohstoffverteuerung dazu benutzt, um einen höheren Gewinn zu erzielen. Es wird erwartet, daß die Trikotwarenfabrikanten ihre Preisberechnungen einer eingehenden Nachprüfung unterziehen, damit ähnliche Bestrafungen in Zukunft unterbleiben können.

Erschlagen aufgefunden

Vom Ries, 4. Juni. Am 1. Juni wurde morgens der 58 Jahre alte ledige Bäckermeister Josef Haunstetter in Fünfstetten vor seinem Anwesen mit zertrümmerter Schädeldecke tot aufgefunden. Haunstetter hatte sich abends zuvor noch in der seinem Bruder gehörenden Wirtschaft aufgehalten, wo er anwesenden Arbeitern auch Bier bezahlte. Gegen 10 Uhr abends begab er sich nach Hause; um diese Zeit dürfte die Tat geschehen sein, denn Nachbarsleute hörten einen Schrei. Der Mörder dürfte Haunstetter am Eingang des Hofraumes abgepaßt und dann erschlagen haben. Bis jetzt hat man keine Anhaltspunkte über Tat und Täter, da niemand in der Wirtschaft anwesend war, mit dem Haunstetter einen Wortwechsel gehabt hat.

*

Ulm, 4. Juni. (Ein neuer Beigeordneter der Ulmer Stadtverwaltung.) Unter Mitwirkung des Beauftragten der NSDAP. für Stadt und Kreis Ulm, Gauinspekteurs und Kreisleiters Eugen Maier, hat Oberbürgermeister Foerster einen verdienten Parteigenossen und Vorkämpfer der Bewegung, Schwäble, nach Bestätigung durch den Reichsstatthalter zum zweiten Beigeordneten der Stadt Ulm im Sinne der neuen Deutschen Gemeindeordnung berufen. Pg. Schwäble, der sich in Ulm in allen Kreisen der Bevölkerung wegen seiner hervorragenden Charaktereigenschaften allgemeiner Hochachtung und Beliebtheit erfreut, war vor kurzem altershalber aus der SA., in der er zuletzt als Oberführer die SA.-Brigade 56 geführt hatte, ausgeschieden. Er steht im 52. Lebensjahr. Pg. Schwäble ist Berufsbeamter und war fast 10 Jahre lang beim Finanzamt Ulm als Steueraufsichtsbeamter, zuletzt als Obersteuerinspektor, tätig.

Besigheim, 4. Juni. (Der Wein soll Volksgetränk werden.) Zum Zweck der Fühlungnahme und Besprechung schwebender Fragen hatte der Gebietsbeauftragte der Landesbauernschaft Württemberg für die Regelung des Absatzes von Weinbauerzeugnissen, Weingärtner Rudolf Gurrath-Heilbronn, die Ortsbeauftragten des Bezirks Besigheim und einiger Gemeinden der Umgebung nach hier eingeladen. Besonders eingehend wurde der Sinn und Zweck der Marktregelung besprochen. Durch sie soll ein Ausgleich zwischen den Ueberschuß- und Bedarfsgebieten erzielt und so der gute Wein wieder zum Hausgetränk werden.

Ebersbach a. F., 4. Juni. (Lastkraftwagen stürzt Böschung hinab.) Auf der Staatsstraße nach Reichenbach ereignete sich heute früh ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein mit Schweinen beladener Lastwagen aus Illertissen wollte einen an der rechten Straßenseite parkenden Personenkraftwagen überholen, als gleichzeitig aus Richtung Reichenbach ein mit Baumwolle beladener Fernlastwagen aus Baden kam. Letzterer hatte anscheinend bei dem herrschenden Frühnebel das entgegenkommende Lastfahrzeug zu spät bemerkt. Um den drohenden Zusammenstoß zu vermeiden, wich der Badener Lastwagen nach links aus, geriet auf den Gehweg und stürzte, sich überschlagend und 2 am Bankettrand stehende Bäume umreißend, die Böschung hinab, wo er im Feld liegen blieb. Wie durch ein Wunder blieben die Insassen ohne ernstere Verletzungen. Dagegen ist das Fahrzeug und die Baumwollladung erheblich beschädigt worden.

Hülben, 4. Juni. (Tod auf der Straße.) Am Montag nachmittag gegen 5.30 Uhr wurde ein sechsjähriges Mädchen, die Tochter des Reinhold Buck in Hülben in der Neuffener Straße von einem beladenen Eisauto überfahren. Das Kind war sofort tot. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Erdstöße am Untersee

Vom Bodensee. In der Gegend des Untersees traten in der letzten Zeit des öfteren kleinere Erdstöße in Erscheinung. So wurden auch in der Nacht auf Montag in Ermatingen und anderen Orten des Untersees wieder zwei Erdstöße verspürt, denen am Morgen kurz vor ½6 Uhr ein dritter und heftigerer nachfolgte. Diese Erdstöße zeigten sich in der gleichen nun schon gewohnten Art, nämlich in kurzer stoßartiger Form ohne Nebengeräusche oder Fernrollen. Schaden ist nicht zu verzeichnen.

Schwäbische Chronik

Am Sonntag vormittag schlug der Blitz in die neu erstellte Scheuer des Schreinermeisters Jakob Schmid in Auernheim, OA. Neresheim, ohne zu zünden. Zwei hölzerne Eckpfeiler, auf denen zum Teil das Dach ruht, wurden vom Blitz gespalten und ein Teil der Ziegeldachplatten heruntergeworfen.

*

An der Kreuzung Bastei- und Münchner Straße in Ulm mußte durch vorschriftswidriges Fahren eines Personenkraftwagens eine Motorradfahrerin zu weit nach rechts ausweichen, wodurch sie auf ein Haus auffuhr. Sie wurde erheblich verletzt ins Krankenhaus verbracht.

*

Am Sonntag abend ereignete sich innerhalb des Ortes Beizkofen, Gde. Kreßbronn bei Tettnang, zwischen einem Kraftradfahrer aus Bücheln und einem Personenkraftwagen aus Ravensburg ein Zusammenstoß, wobei der Kraftradfahrer einen Arm- und einen Schädelbruch erlitt.

*

Ueber die Pfingstfeiertage veranstaltet der Südwestdeutsche Gauverband in der weithin bekannten Fünftälerstadt Schramberg ein großes Trachten- und Heimatfest. 50 Vereine mit nahezu 1100 Trachtenträgern haben ihr Erscheinen fest zugesagt.

Das von der Kurverwaltung Bad Mergentheim im Benehmen mit dem Schwäbischen Reiterverein am Samstag und Sonntag veranstaltete Reit- und Springturnier nahm an beiden Tagen unter sehr großer Beteiligung einen glänzenden Verlauf. Die Eignungs- und Dressurprüfungen zeigten hervorragendes Können von Reiter und Pferd. Bei den Jagdspringen durchliefen sehr viele Pferde fehlerlos die Bahn. Mit großem Interesse wurden die Darbietungen der Kraftfahrabteilung Würzburg und einer Ingolstadter Pionierabteilung verfolgt.

*

Der Gesangverein Liedertafel Giengen a. Br. beging am Sonntag die Feier seines 50jährigen Bestehens. Bei dem Festakt auf dem Schießberg richtete der Vereinsführer Dr. Keck Begrüßungsworte an die Sangesbrüder und Festgäste. Bürgermeister Ehrlinger entbot allen den Willkomm der Stadt. Der Kreisführer des Ostkreises, Dr. Wörner, überbrachte dem Jubelverein die Glückwünsche des Landesführers Innenminister Dr. Schmid, sowie des Bundesführers des Deutschen Sängerbundes und überreichte der Liedertafel anläßlich ihres goldenen Jubiläums eine Ehrenurkunde des Deutschen Sängerbundes.

*

Das Schwurgericht Ravensburg hat den 50 Jahre alten Karl Lock von Friedrichshafen wegen Brandstiftung zu 9 Monaten Gefängnis und Ueberweisung in eine Trinkerheilstätte verurteilt.

*

Das 47. Oberschwäbische Bundesschießen findet am 29. und 30. Juni in Isny statt. Dieser Beschluß wurde in der Versammlung des Oberschwäbischen Schützenbundes in Ulm gefaßt. Verbunden mit dem Bundesschießen ist ein Kleinkaliber-Schießen.

---

wurden als Beute abgetrieben. Das Militärkommando des Abschnittes hat die notwendigen Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze der Zone getroffen. Am gleichen Tage haben bei Mustahil (am Uebi Schebeli) in Somaliland etwa 20 abessinische Bewaffnete versucht, in der Nähe von Gublei die italienischen Linien zu überschreiten. Auf die Warnung der italienischen Eingeborenentruppe vor Ueberschreiten der Linie haben die abessinischen Bewaffneten das Feuer eröffnet, das von italienischer Seite erwidert wurde. Die Angreifer haben Verluste erlitten."

Beginn der deutsch-englischen Flottenbesprechungen

London, 4. Juni

Dienstag früh wurden die deutsch-englischen Flottenbesprechungen in London mit einer Begrüßungsansprache des britischen Außenministers Sir John Simon eröffnet. Die deutsche Abordnung besteht aus Botschafter v. Ribbentrop, Admiral Schuster, Korvettenkapitän Riderlen und dem deutschen Marineattaché in London, Kapitän Wagner; die britischen Vertreter sind der stellvertretende Unterstaatssekretär im Außenamt, Craigie, der stellvertretende Chef des Marinestabes, Vizeadmiral Little, und Kapitän Danckwerts. Nach der Begrüßungsansprache Sir Simons wurde in die sachlichen Beratungen eingegangen.

Die englische Abendpresse steht völlig im Zeichen der deutsch-englischen Flottenbesprechungen, die am Dienstag im Auswärtigen Amt eröffnet wurden. Allgemein sieht man in England dem Verlauf dieser Besprechungen mit Spannung entgegen. Es wird darauf hingewiesen, daß es die ersten Besprechungen dieser Art sind, die seit dem Weltkrieg zwischen den beiden Ländern stattfinden. Sämtliche Zeitungen bringen auf der ersten Seite Bilder des Botschafters von Ribbentrop in dem Augenblick, in dem er das Hotel verläßt, um sich zum Ort der Besprechungen zu begeben. Die Ueberschriften der Blätter sind zurückhaltend und bringen lediglich zum Ausdruck, daß die Verhandlungen begonnen haben.

Die Vormittagsbesprechungen dauerten über drei Stunden; nach einer kurzen Mittagspause wurden die Besprechungen am Nachmittag durch über eineinhalb Stunden fortgesetzt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Stadt und Land

Nagold, den 5. Juni 1935.

Ein jeglicher kann fehlen; wie er aber des Fehlers Folgen trägt, das unterscheidet den edlen Geist von dem gemeinen Geiste.

•

„Reserve hat Ruh!"

Der fahrplanmäßige Zug 17.16 Uhr an Nagold machte nicht den sonst üblichen Eindruck, sondern erinnerte an einstige Manöverzüge, teils durch die humorvollen Wagenanschriften, also auch durch die Reisenden, die fast ausschließlich SA.- oder SS.-Männer waren, die ihre erste kurze Dienstpflichtübung hinter sich haben und nun wieder frohgemut und nicht zuletzt sehr stolz, in der Heimat ankamen. So auch Nagolder SA.- und SS.-Männer, die von ihren Angehörigen — Eltern, Geschwistern, Frauen, Kindern, Freunden und Freundinnen — abgeholt und freudig begrüßt wurden.

Mit frohem Sang marschierten die „Reservisten" stadteinwärts, begleitet von einer großen Menschenmenge und unendlich vielen . . . Kinderwagen.

Vor dem Haus der NSDAP. entbot Obersturmbannführer Jakob Baeuner den „gedienten Leuten" ein herzliches Willkommen, dann zogen die „Oberländer Schützen" auf direktem Weg ihren Behausungen zu, zu frohem Wiedersehen.

Jungarbeiterfreizeit

An die Betriebsführer!

Bei der vorgestern in Nagold anläßlich der Freisprechung stattgefundenen Innungsobermeistertagung sprach u. a. auch Abaf. Bechtold über die Jungarbeiterfreizeit im Handwerk. Bei der sich anschließenden Aussprache waren sich alle Obermeister einig darüber, daß die Freizeit gewährt wird. Malerobermeister Jäger als Leiter der Versammlung, betonte noch, daß schließlich der Lehrling doch nicht der wichtigste Mann im Betrieb sei, und daß die Freizeitaktion mit allen Kräften unterstützt werden müßte, da sie nicht nur dem Lehrjungen, sondern auch dem Meister zugute kommt. Anschließend werden nun noch die Lagerzeiten des vom Bann 126 in Eisenbach durchgeführten Zeltlagers bekanntgegeben:

1. Lager: 16. bis 29. Juni;
2. Lager: 30. Juni bis 13. Juli;
3. Lager: 14. bis 27. Juli;
4. Lager: 28. Juli bis 10. August;
5. Lager: 11. bis 24. August;
6. Lager: 25. August bis 7. September.

Die Betriebsführer werden gebeten, die Freizeit in obige Zeitabschnitte einzuteilen, da im Interesse einer geordneten Freizeitlagerdurchführung die genaue Einhaltung der Eintrittszeiten unbedingt nötig ist.

Ernährungs-Vortrag

Der Ernährungsphysiologe Apotheker E. Immler behandelt in seinem heute abend von 8—10 Uhr im Gasthaus zur „Traube" stattfindenden Vortrag „Ein neuer Mensch" das hochwichtige Gebiet richtiger Ernährung und Verdauungspflege und gibt damit einen Beitrag zur Lebenstüchtigung der deutschen Menschen.

•

Seltene Naturerscheinung

Halterbach. Eine ganz merkwürdige Naturerscheinung konnte man gestern früh hier beobachten. Ein Regenbogen rund um die Sonne erschien gegen 10.30 Uhr am blauen Himmel, ohne daß irgend ein Tropfen Wasser gefallen wäre.

Ein Denkmal für die Gefallenen der Bewegung

Kreistagung der NSDAP. in Wildbad

Wildbad, 4. Juni. Am Sonntag fand hier die Kreistagung der NSDAP. statt, die von Kreisleiter Böpple geleitet wurde. Bei der Kundgebung in der neuen Trinkhalle ergriff der stv. Gauleiter Schmidt das Wort. Mit kernigen Worten rechnete er mit den Quertreibern innerhalb und außerhalb Deutschlands gründlich ab. Der Nachmittag war den Tagungen der einzelnen Gliederungen vorbehalten.

Um 4 Uhr sammelten sich die Teilnehmer zum Marsch nach dem Eyberg, um dort die Weihe des Denkmals für die Gefallenen der Bewegung vorzunehmen. Der Stifter des Denkmals, Dr. Ball-Stuttgart, machte Ausführungen über Entstehung und Wesen des Denkmals. In der stillen Abgeschiedenheit des Schwarzwalds, wo der Weg von Wildbad nach Dobel den Rücken des Eybergs erreicht, ist das Ehrenmal errichtet worden. Mehr als 400 haben für die große Idee Adolf Hitlers ihr Leben hingegeben. Das Gemeinsame des stillen Opfertodes der Gefallenen versinnbildlichen an dem Denkmal drei miteinander verbundene Kreuze aus mächtigen Quadern roten Buntsandsteins, 4 Meter hoch. Bronzeschilde mit altgermanischen Runen stellen religiöse Wahrzeichen dar. Im Anschluß hielt Pfarrer Schäfer-Höfen die Gedenkrede. Kreisleiter Böpple übergab hierauf das Denkmal in treue Obhut der Gemeinde Calmbach. Bürgermeister Günther-Calmbach versprach, getreu der auferlegten Pflicht zu handeln. Sein Dank galt auch dem Stifter Dr. Ball, sowie den Erbauern des Denkmals, die hier an historischem Platze, von dem die Römer seinerzeit durch die Germanen vertrieben wurden, ein solches Ehrenmal errichteten.

•

Freudenstadt, 4. Juni. (Dachkammermarder.) Am Sonntag ist, wie die NS.-Schwarzwald-Zeitung berichtet, in zwei Freudenstädter Hotels und Gaststätten wieder einmal ein Mansardendieb aufgetreten, der über die Mittagszeit in die Schlafstellen der Angestellten eingedrungen und aus diesen insgesamt rund 200 RM. Bargeld gestohlen hat. Es handelt sich offenbar um einen Spezialisten im Fach Mansardeneinbruch.

Vom Kreisliederfest in Freudenstadt

Die musikalischen Veranstaltungen des Tages

K. D. Wenn wir die drei musikalischen Veranstaltungen, die das Freudenstädter Kreisliederfest am Samstag und Sonntag gebracht hat — Volksliederkonzert, Wertungssingen, Hauptaufführung —, überblicken und zusammenfassen, dann läßt sich von dem Ergebnis das Beste sagen, was überhaupt gesagt werden kann: das Fest ist über eine Anhäufung von singenden Menschen hinausgekommen und ist ein geradezu ideales Gemeinschaftserlebnis geworden, wie man sichs schöner nicht erhoffen konnte. In diesem Urteil, das nicht von lokalpatriotischer Begeisterung diktiert ist, das vielmehr in kritischer Betrachtung von allem, was zu sehen und zu hören war, zustandegekommen ist, sind zwei wesentliche Feststellungen enthalten. Erstens: dieses Liederfest ist bestimmt gewesen durch die innerlichste und herzlichste Anteilnahme von zweieinhalbtausend Sängern, die ihr Bestes gegeben haben und die in einer wunderbaren Einheit der Stimmung, der das Fest mehr war als ein Vergnügen oder ein Sonntagsausflug zu verbilligten Fahrpreisen, einen gemeinsamen Stolz auf ihr Fest in sich trugen, der Dörfler und Städter zu einer Gemeinde werden ließ, die die Kraft jedes Einzelnen in sich aufnahm und sammelnd verdoppelte. Und zweitens: diese Kraft hat sich ereifert und gemessen am deutschen Lied, das wieder einmal seine ewige Lebendigkeit begeisternd und hinreißend bewiesen hat!

So sind diese beiden Tage wahrhaft ein Volksfest des deutschen Liedes gewesen, auf das jeder, der gestaltend daran teilgenommen hat, stolz sein kann — einerlei, ob nun beim Wertungssingen sein Verein die oder jene Note bekommen hat. Ein Wertungssingen, so notwendig es ist, damit immer wieder durch Vergleich und Messen die Leistungsfähigkeit einer Gesangsgemeinschaft festgestellt werden kann, ist ja nicht die Hauptsache, sondern nur eine Beigabe, die aus Zweckmäßigkeitsgründen mit dem Gemeinschaftssingen verbunden wird.

Und nun wollen wir eines vor allem andern herausstellen, was an diesem Fest deutlich geworden ist und was der schon wußte, der aufmerksam in den letzten Wochen den Stand des musikalischen Könnens im Kniebis-Nagold-Kreis beobachtet hat, wie er beim Abhören der Vereine und bei allem andern alltäglichen Geschehen festgestellt werden konnte. Und das ist das: **besonders bei den kleinsten Landvereinen herrscht im Dienst am deutschen Lied ein Idealismus und ein Opferwille, der fast unglaublich ist.** Sie sind daher auch von der weltanschaulichen und kulturellen Krise, die das deutsche Chorgesangswesen weithin erfaßt hat, so gut wie unberührt geblieben und haben den Stand ihres Könnens gehalten, während ja gerade bei den größeren Vereinen, die vielleicht so hin und wieder auf die draußen auf dem Land im Stillen ein bißchen herabgesehen haben, eine gewisse innerliche und äußerliche Zersetzung um sich gegriffen hat, die — wenn ihr nicht, wie es z. B. in Freudenstadt geschehen ist, rücksichtslos mit dem Seziermesser auf den Leib gerückt worden ist — eine Leistungsunfähigkeit oder zum mindesten eine Leistungsschwäche zur Folge gehabt hat: das gilt für Calw und Horb, die sich denn auch nicht am Wertungssingen beteiligt haben, während Nagold und Freudenstadt auf dem Weg geblieben oder wieder auf ihn zurückgeführt worden sind, der zur Leistung führt. Wie weit die einzelnen Vereine auf diesem Weg vorwärts gekommen sind, weist die Liste der Noten aus, die bei dem

Wertungssingen

verteilt werden konnten. Dabei ist diese Note nicht bloß ein Kennzeichen für die Begeisterungsfähigkeit der Sänger, für ihren Willen und für ihr Können, dem deutschen Lied zu dienen, und für ihren Idealismus, der sie dazu befähigt, von diesem Dienst vor allem jede fremde Ueberbetonung des Vereinsmäßigen und Gesellschaftlichen mit all seinen ebenso unvermeidbaren wie zerstörenden (und nie fördernden!!) Folgen fernzuhalten. Sondern sie ist auch ein Kennzeichen für das Können des Chormeisters, der einen solchen Verein leitet: denn wenn ein Chorleiter erstens einmal das nötige technische Rüstzeug für seine Aufgabe hat und außerdem die genau so nötige künstlerische Aufgeschlossenheit und wenn er schließlich und vor allem eine Persönlichkeit ist, die weiß, was sie will und die ihren Willen (neben dem der Willen des Vereinsvorstandes etwas durchaus zweitrangiges ist!) durchzusetzen vermag, dann hat der Verein gewonnen, auch wenn er noch so klein an Zahl ist. Ich brauche darüber nicht viel Worte zu machen: es genügt, auf das Beispiel der 45 Sänger des Gechinger Liederkranzes hinzuweisen, der beim Wertungssingen unter der Leitung seines Ehrenchormeisters Unger mit dem schweren Chor „Volk" von H. Heinrichs eine Leistung vollbracht hat, die einmalartig war, weil in diesem Verein alle jene Wünsche Wirklichkeit geworden sind, die der reine Dienst am deutschen Lied in sich birgt und die er an die stellt, die sich ihm verpflichtet haben.

Im Zeichen der Forderung, daß ein Chormeister von seinen Sängern alles fordern und mit ihnen alles erreichen kann, wenn er nur eine mit allem technischen und künstlerischen Rüstzeug ausgestaltete Persönlichkeit ist (wobei der Ton durchaus auf dem Wort „Persönlichkeit" liegt) [illegible] dann vor allem die

Hauptaufführung

am Sonntag nachmittag. Selbstverständlich: auch er müßte versagen, wenn die Sänger überhaupt nichts können und nichts wollen. Daher ist es auch an dieser Stelle angebracht, zu betonen, daß die zweieinhalbtausend Sänger, mit deren Mehrzahl Kreischormeister Bregenzer ja nur an einem einzigen Abhörabend und in der Hauptprobe am Sonntag vormittag Fühlung bekommen und genommen hat, in den letzten Wochen offensichtlich fleißig geübt und nun gestern, als es galt, ihr Bestes gegeben haben. Das Gelingen einer solchen Massenaufführung baut sich aber nicht allein auf dem handwerklichen Untergrund der Chorerziehung auf, die von den Chorleitern der Vereine hat geleistet werden müssen. Das Gelingen hängt auch weiter nicht von dem Geschick ab, mit dem der Kreischormeister zu dirigieren vermag. Sondern die künstlerische Vollendung gerade einer solchen Massenaufführung, bei der der Kontakt zwischen den Sängern auf dem Podium und dem Kreischormeister auf dem Kommandoturm nichts Gewohntes, sondern erst etwas zu Schaffendes ist (weil er einmal und erstmalig ist) — diese künstlerische Vollendung hängt davon ab, ob der Dirigent dem Musikkörper, den er zum Klingen bringen soll, seinen künstlerischen Atem einzuhauchen vermag und zwar so vollständig, daß er es gewissermaßen zum Eigenbild seiner Persönlichkeit macht. Das Verhältnis von Chor und Dirigent muß die vollständigste musikalische Verwirklichung von Gefolgschaft und Führertum sein, wenn das Beste geleistet werden soll. Daß dieses Ideal gestern Wirklichkeit geworden ist, das ist das Geheimnis des rauschenden Erfolges des Kreischormeisters Hans Bregenzer und der von ihm geleiteten Hauptaufführung, deren Leistungen wir zum Besten zählen, was wir schon bei solchen Liedersesten gehört haben. **Nachdem schon am Vormittag bei der Hauptaufführung der Führer des Schwäbischen Sängerbundes, Pg. Innenminister Schmidt, mit vollem Recht erklärt hatte, daß er allen Anlaß habe, sich herzlich über den — wie er sagte — wunderbaren Gemeinschaftsgesang der Sänger des Kniebis-Nagold-Kreises zu freuen, und daß er noch selten etwas so Schönes und Eindrucksvolles gehört habe, brachte die Hauptaufführung vollends die Vollendung alles dessen, was man überhaupt erwarten konnte.** Das erste Heben der dirigierenden Hand wurde zum elektrisierenden Strom, der nicht bloß die Sänger ergriff, sondern auch in den Zuhörerraum übergriff. Wer davon nicht überwältigt wurde, dem ist nicht zu helfen und der mag weiterhin glauben, daß der Interpret in der Musik eine gleichgültige Erscheinung sei. Dem aber, der sein Herz aufmachte, dem wurde diese Hauptaufführung ein Erleben von einer Größe und Abgeklärtheit, die tief ergriff. Dafür ist dem Kreischormeister zu danken und allen Sängern, die sich ihm in diesen Stunden zu eigen gegeben haben und dadurch befähigt waren, ganz in den Werken aufzugehen, die vorgetragen wurden.

Wollen wir nun noch auf ein paar Einzelheiten eingehen, dann kann es sich nicht darum handeln, mit dem Finger auf kleine Mängel hinzuweisen, die natürlich trotz allem auch zu bemerken waren: sie sind winzig klein gewesen gegenüber dem Gesamteindruck. Wir wollen vielmehr bloß noch auf eines hinweisen: auf die Vorbildlichkeit der Programmgestaltung. Das von Herrn Bregenzer zusammengestellte Programm ist auf das Motto „Volk, Heimat und Vaterland" abgestimmt gewesen. Und im Dienst an diesem Motto ist alles eingesetzt worden, was möglich und nötig war, um das Geschenk dieser Hauptaufführung zu einem reichen Geschenk zu machen. Beispielgebend war in erster Linie die Auswahl der Chöre, nach dem Gesichtspunkt, daß möglichst viele lebende Komponisten zum Wort gekommen sind: es waren deren acht. Bei den Ausführenden war weiter jung und alt, Mann und Frau, Instrumentalmusik und Vokalmusik eingesetzt. Und schließlich wurden alle Kombinationsmöglichkeiten ausgeschöpft, die sich ergaben: Männerchor allein, Jugendchöre (der Freudenstädter Schulen) mit Blasorchester (Stadtkapelle), Jugendchöre mit Männerchor und Bläsern und Schlagzeug, gemischter Chor, Männerchor mit Blasorchester und schließlich im letzten alles erschütternden Zusammenklang Männerchor mit Jugend- und Frauenchor und Blasorchester, Hand in Hand damit ging — ausgehend von der von der Stadtkapelle vorgetragen „Jubelouvertüre" Webers — eine Steigerung vom einfachen Volkslied bis zum eindrucksvollen Kunstgesang, unterbrochen von Jugendchören. Und als zum Schluß Sänger und Zuhörer das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gemeinsam sangen, da

Werbe- und Elternabend des BdM. Nagold

Ein dankbares Publikum im überfüllten Traubensaal

Um 8 Uhr war der Traubensaal bereits gefüllt und bis 8.45 Uhr strömten immer noch weitere Besucher in den festlich und geschmackvoll dekorierten Saal; man wußte nicht mehr, wo die Menschen unterbringen und wo Sitzgelegenheiten herschaffen. Sehr viele, selbst die pünktlich Kommenden, mußten die ganze Zeit über stehen. Den Veranstaltern sah man aber auch die Freude aus den Augen leuchten und mit Lust und Liebe wickelten sie ihr reichhaltiges Programm ab.

Der Wimpeleinmarsch vollzog sich als erstes unter dem Gesang: „Auf hebt unsere Fahnen". Der gesamte BdM. und die Jungmädchen waren dabei in drangvoller Enge auf der Bühne angetreten.

Marianne Kraft hielt eine sehr sinnige Begrüßungsansprache, Eltern und den, dem BdM. noch fernstehenden Mädchen, vor Augen führend, daß es heute nur eine Jugendorganisation gibt, die Adolf Hitlers.

Wie weit diese Notwendigkeit in Nagold schon Wurzel gefaßt hat, das bewiesen die überwältigende Mehrzahl der im BdM.- und Braunkleid anwesenden Mädchen und nicht zu vergessen die ebenfalls vollzählig erschienene HJ. und das Jungvolk.

Lieder, Volkstänze, Gedichtvorträge und Reigen bekam man zu hören und zu sehen; lustige Szenen, wie „Der Revolver" — „Große Wäsche" — wurden herzlich belacht. Drei Glanznummern aber waren das „Kasperlestheater" mit seiner Lokalkomik, ganz allerliebst die „Vogelhochzeit" mit einer treffend kostümierten großen Besetzung und das Märchenspiel „Das verwunschene Schloß" das den heiteren Schluß der Darbietungen bildete.

Ihr Mädels alle, die kleinsten, mittleren und großen, ihr habt eure Sache gut gemacht und dem Werbeabend zu einem vollen Erfolg verholfen.

Der Krabbelsack, d. h. es waren deren vier, förderte manch Nützliches zu Tage: wer Glück hatte konnte um 20 Pfennig einen Füllhalter, eine Grammophonplatte oder ein Buch erstehen, wer weniger Glück hatte, mußte sich mit Schuhnestseln, oder gar einer rohen Kartoffel begnügen. Wenn aber beispielsweise jemand fünfmal in den Sack griff, und fünfmal Schuhnestel ergatterte, so heißt man das von ausgesprochenem Pech verfolgt sein. Doch mit Humor trägt sich alles.

Ortsgruppenleiter K. Steeb zeigte in seiner Schlußansprache auf, daß die heutige Jugend neue Wege geht und es unsere Aufgabe ist, ihr fördernd zur Seite zu stehen; diese Jugend wird nicht religionsfeindlich erzogen, im Gegenteil, und unser sehnlichster Wunsch ist der, daß unsere Weltanschauung, die der jungen Generation Richtung weisend ist, auch in kirchlichen Kreisen verstanden wird, statt ihr Unwahrheiten zu unterschieben. Wenn das so weitergeht, werden die Beteiligten dort ankommen, wo wir sie nicht sehen wollten.

Wir wissen, daß die Jugend die treueste Gefolgschaft Adolf Hitlers ist und sie wird einst ein Vaterland finden, in dem sie sich wohl und glücklich fühlen wird.

Das Lied der Hitler-Jugend, die deutschen Hymnen und ein Gedenken an unseren Führer beendeten eine Veranstaltung, auf welche der BdM. mit Recht stolz sein kann.

Am Saaleingang war noch eine Fülle von Werkarbeiten ausgestellt, die von den Mädchen selbst gefertigt waren und für ostpreußische Kindergärten bestimmt sind.

Schwarzes Brett

Vorstehendes amtlich. Nachdruck verboten.

Bekanntmachung der NSDAP., Ortsgr. Nagold

Der von der Reichspropagandaleitung geschaffene Spielfilm

Die Saat geht auf

wird von heute ab bis Samstag, 8. 6. 35 in den Löwenlichtspielen zur Vorführung gebracht. Es wird den Mitgliedern der NSDAP. Ortsgruppe Nagold dringend empfohlen, sich dieses gewaltige Zeitdokument aus Deutschlands größter Notzeit bis zum Siege der nationalsozialistischen Revolution, anzusehen.

Kein wirklicher Nationalsozialist darf sich diese Vorführung entgehen lassen.

Die Schulung der politischen Leiter der Walter und Warte der Gliederungen und angeschlossenen Verbände innerhalb des Ortsgruppenbereichs Nagold findet Donnerstag, den 6. 6. 1935, abends 8.30 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses statt. Von dieser Verpflichtung können nur schriftlich vorgebrachte, dringende Gründe entbinden.

Der Ortsgruppenleiter m. d. L. b.

•

Deutsche Arbeitsfront, Rechtsberatungsstelle

Der Rechtsberater für die Gefolgschaftsmitglieder in der DAF. hält morgen nachmittag von 5—6 eine Sprechstunde ab.

•

HJ.-Unterbann III/126

Betr. Jungarbeiterfreizeit:

Heute sind bei den Betriebsführern die Formulare wegen der Urlaubsgewährung abzuholen.

Betr. Pfingstlager:

Grundsätzlich wird angeordnet, daß Entschuldigungen nur dann gültig sind, wenn sie direkt an den Unterbann mit Unterschrift der Eltern bis zum Donnerstag abend eingereicht werden. Die Scharführer liefern die ausgegebenen Anmeldungen sofort ab. Die Hitlerjungen, die für das Pfingstlager beurlaubt werden, haben trotzdem laut Verordnung des Gebietsführers Dienstanzug zu tragen. **Der Unterbannf.**

Bund deutscher Mädel, Ring Nagold

Kein Mädel auch kein Jungmädel darf über die Pfingstfeiertage ohne Ausweis wandern. Jede Schaftführerin sorgt dafür, daß den Mädeln, die noch keine Mitgliedskarte haben, ein vorläufiger Ausweis ausgestellt wird.
Der Ausweis muß mit Unterschrift und Stempel der Gruppe (bezw. Gruppenführerin) versehen sein. **Untergauführerin.**

war das kein Programmpunkt mehr, der eben auch abgetan wurde, weil er im Programm stand. Sondern hier erhoben sich im Gefühl der Gemeinsamkeit des Erlebens die Herzen aller zu einer Hymne an den Dienst fürs Vaterland, dem auch jener Dienst am deutschen Lied gilt, dem dieser Festtag gewidmet gewesen ist.

Es ist keine Nichtachtung, wenn wir nun erst zum Schluß des Volksliederkonzertes gedenken, das eigentlich am Eingang der beiden Festtage gestanden ist und das am Samstag abend mit einem Offenen Liedersingen verbunden war. Sondern diese Umkehr der zeitlichen Reihenfolge ist eben dadurch zu erklären, daß der Eindruck der Hauptaufführung schlechthin überwältigend gewesen ist. Das

Volksliederkonzert,

das von der Chorgemeinschaft Freudenstadt und dem Liederkranz Friedrichstal ebenfalls unter der Leitung von Hans Bregenzer bestritten wurde, war ein glänzender Erfolg — bestimmt durch das hervorragende Können der beiden Chöre (bei denen nur einmal ein Herr Sänger, der nicht gern zu den Proben kommt, einen Chor verhunzte!), durch eine glänzende Auswahl der Chöre (die vielleicht künstlerisch sogar wertvoller gewesen sind wie die Chöre der Hauptaufführung!!) und dann vor allem durch das begeisterte Mitgehen der Zuhörer. Die Auswahl der Chöre war — wie gesagt — glänzend. Den Auftakt bildeten zwei Lieder der Arbeit („Lied der Bauersleute" von K. Schüler und „Bauernerbe" von H. Simon), die dichterisch (famos!) und musikalisch den Geist der neuen Zeit atmen und eine Ahnung davon geben, in welcher Richtung etwa das neue deutsche Lied sich entwickeln wird. Dann kamen zum Gedenken an den 75. Todestag Silchers die beiden feinen Lieder „Jetzt gang i ans Brünnele" (eine Glanzleistung des Männerchors) und „Juchhei dich muß ich haben", ihnen schloß sich (vom Frauenchor vorgetragen, dem ein Extralob gehört) das altdeutsche Lied „Ach Gott, wem soll ichs klagen" an — als Versuch, wie weit solche alten Volkslieder im alten Gewand uns heute noch ansprechen. Und zum Schluß wurden drei deutsche Volkslieder im Wechselgesang vorgetragen, die durch den Satz von H. Wiesner unserem heutigen Empfinden angenähert worden sind — wirkungsvoll aufgemacht. Dazwischen hinein kam die große Neuigkeit für Freudenstadt: ein

Offenes Liedersingen

bei dem das von Michael Englert vertonte Gedicht „Wann wir schreiten Seit an Seit" von Hermann Claudius und das Volkslied „Kein schöner Land" eingeübt wurden. Das Experiment dieses Offenen Liedersingens ist voll und ganz geglückt: die zahlreichen „Zuhörer" machten mit Begeisterung mit und sangen mit einer herzlichen Freude, die jedem wohl getan hat. Es ist zu wünschen, daß diesem ersten Freudenstädter Offenen Liedersingen recht bald ein zweites und drittes folgt: denn erstens hat es Beifall und Anklang gefunden und zweitens hat sicherlich Hans Bregenzer mit Ueberraschung entdeckt, daß er sich zur Leitung eines solchen gemeinschaftlichen Singens ganz ausgezeichnet eignet.

Ueber das Wertungssingen, das am Sonntag vormittag in der andauernd überfüllten Stadthalle stattgefunden hat und bei dem Professor Buck-Tübingen und Musikdirektor Beierle-Schwenningen des schwierigen und verantwortungsvollen Amts als Wertungsrichter warteten, haben wir schon oben einleitend in unserer Gesamtübersicht über das Können der Vereine das Nötige gesagt. Es bleibt daher hier bloß noch übrig, die

Noten beim Wertungssingen

mitzuteilen, die die einzelnen Vereine bekommen haben:

Liederkranz Mitteltal befriedigend.
Sängerbund Baiersbronn gut.
Männergesangverein Tonbach befriedigend.
Liederkranz Aach befriedigend.
Eintracht Göttelfingen befriedigend.
M.-G.-V. Klosterreichenbach vorzüglich.
Liederkranz Schwarzenberg-Schönmünzach gut.
Männergesangverein Besenfeld gut.
Eintracht Fünfbronn befriedigend.
Eintracht Grünmettstetten befriedigend.
Eintracht Oberschwandorf befriedigend.
Liederkranz Salzstetten vorzüglich.
Eintracht Rexingen vorzüglich.
Liederkranz Pfalzgrafenweiler gut.
Liederkranz Hallwangen gut.
Männergesangverein Vollmaringen vorzüglich.
Liederkranz Haiterbach gut
Männergesangverein Rotfelden gut.
Liederkranz Schönbronn befriedigend.
Eintracht Effringen vorzüglich.
Liederkranz Dachtel gut.
Liederkranz Dechenpfronn vorzüglich
M.-G.-V. Hochdorf OA. Horb gut.
Sängerkranz Nordstetten gut
Liederkranz Stammheim befriedigend
Liederkranz Sulz OA. Nagold befriedigend.
Liederkranz Rohrdorf befriedigend
Liederkranz Wildberg gut.
Männergesangverein Gültlingen befriedigend
Liederkranz Altburg gut.
Freundschaft Unterreichenbach vorzüglich.
Liederkranz Gechingen vorzüglich.
Ver. L.-Skr. Nagold vorzüglich

Voraussichtliche Witterung: Für Donnerstag und Freitag ist zwar zeitweilig aufheiterndes, aber zu weiteren gewitterigen Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Götz, Nagold

D.A. V. 35: 2322

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Handel und Verkehr

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 4. Juni

	Ochsen	Bullen	Jungbullen	Kühe	Färsen	Fresser	Kälber	Schweine	Schafe
Zugetrieben	15	217	—	343	263	—	1123	1528	—
Unverkauft	—	1	—	2	—	—	—	—	—

	4. 6.	28. 5.
Ochsen		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. jüngere	40—41	41
2. ältere	—	—
b) sonstige vollfleischige	—	—
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Bullen		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	41	40—41
b) sonstige, vollfleischige oder ausgemästete	39—40	36—39
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Kühe		
a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes	37—40	36—40
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	33—35	31—36
c) fleischige	23—28	22—28
d) gering genährte	18—21	—
Färsen (Kalbinnen)		
a) vollfleischige, ausgemästete	41	41
b) vollfleischige	38—40	38—40
Färsen (Kalbinnen)		
c) fleischige	—	—
d) gering genährte	—	—
Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh	—	—
Kälber		
a) beste Mast- und Saugkälber	58—61	57—59
b) mittlere Mast- u. Saugkälber	52—56	49—54
c) geringe Saugkälber	48—51	43—48
d) geringe Kälber	43—46	37—41
Schweine		
a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	47—48	45—48
b) vollfleischige von etwa 240—300 Pfd. Lebendgewicht	47—49	44—48
c) vollfleischige von etwa 200—240 Pfd. Lebendgewicht	47—49	44—48
d) vollfleischige von etwa 160—200 Pfd. Lebendgewicht	46—48	43—48
e) fleischige von 120—160 Pfd. Lebendgewicht	—	—
f) unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—
g) Sauen 1. fette	41—43	41—43
2. andere	—	38—40

Stuttgarter Schlachtviehmärkte in der Pfingstwoche. In der Pfingstwoche (10. bis 15. Juni) werden Schlachtviehmärkte am Mittwoch und Donnerstag, 12. und 13. Juni, abgehalten.

Fruchtpreise. Aalen: Weizen 10.60, Roggen 8.70, Gerste 8.35, Haber 8.45 RM. — Heidenheim: Kernen 11.30 bis 11.50, Weizen 10.45, Haber 8.50 RM. — Leutkirch: Gerste 9 bis 10 RM. — Nördlingen: Weizen 10.35, Roggen 8.65, Futtergerste 8.35, Weißhafer 8.35, Wicken 15 RM. je Zentner.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel, Stuttgart, vom 4. Juni 1935. Das Angebot in Weizen genügt der Nachfrage. Die Bestände in Gerste sind klein; das Geschäft ist stetig. Mehl hat laufendes Geschäft. Mühlennachprodukte bleiben knapp. Es notierten je 100 Kilogramm frei verladen Vollbahnstation bei unveränderten Preisen: württ. Weizen, durchschnittliche Beschaffenheit, 76/77 Kilogramm W XII Erzeugerfestpreis 20.90, W XV Erzeugerfestpreis 21.20, Roggen, durchschnittl. Beschaffenheit, 71/73 Kilogramm R XV Erzeugerfestpreis 17.40, Braugerste mittel Großhandelspreis nominell 19.50—20, Braugerste beste Großhandelspreis nominell 20.50—21, Braugerste Ausstichware über Notiz, Futtergerste, durchschnittliche Beschaffenheit, 59/60 Kilogramm G VII Erzeugerfestpreis 16.40, G VIII Erzeugerfestpreis 16.70, Hafer, durchschnittliche Beschaffenheit, 48/49 Kilogramm H XI Erzeugerfestpreis 16.40, H XIV Erzeugerfestpreis 16.90, für Weißhafer 70 Pfg. mehr, Wiesenheu (lose) 8.75—9, Kleeheu (lose) 9.50 bis 10, bahngepreßtes Stroh 4.50—4.80 RM.

Mehlnotierung im Gebiet des Getreidewirtschaftsverbandes Württemberg. Preise für 100 Kilogramm zuzüglich RM. —.50 Frachtenausgleich frei Empfangsstation. Weizenmehl mit einer Beimischung von 10 Prozent Auslandweizen Aufschlag RM. 1.50 per 100 Kilogramm. Weizenmehl Basis-Type 790 Inland (bisher Weizenmehl I) Juni-Preis W XII 27.70, W XV 28.05, Roggenmehl Basis-Type 997 (ca. 75 pr. Ausmahlung) Juni-Preis 24.20. Mühlenmacherzeugnisse. Weizen-Nachmehl Juni-Pr. 17.75, Weizenfuttermehl 13.25, Weizenkleie W XII 10.45, W XV 10.60, Weizenvollkleie W XII 10.95, W XV 11.10, Roggenkleie 10.44 RM. Für alle Geschäfte sind die Bedingungen des Reichsmehlschlußscheins maßgebend.

Amtliche Bekanntmachung

Backerlaubnis auf Pfingsten

In sämtlichen Bäckereien und Konditoreien darf am Samstag, den 8. Juni d. Js., wegen des starken Geschäftsanfalls an diesem Tag um 3 Uhr morgens mit den Arbeiten zum Herstellen von Bäcker- und Konditorwaren begonnen werden. Die Erteilung der Erlaubnis wird an nachstehende Bedingungen geknüpft:

1) Die Dauer der Arbeitszeit an dem genannten Tag ist soweit als möglich zu beschränken.
2) In den größen Bäckereien ist, soweit es die räumlichen Verhältnisse erlauben, dem Geschäftsanfall auch durch Mehreinstellung von arbeitslosen Gehilfen zu begegnen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Unternehmer gesetzlich verpflichtet sind, für die über 8 Stunden täglich hinausgehende Arbeitszeit den tariflich festgesetzten Lohnzuschlag und in denjenigen Betrieben, für die ein Tarif nicht besteht, einen Lohnzuschlag von 25 v. H. zu bezahlen. 1405

Nagold, den 3. Juni 1935.

Oberamt: Dr. Lauffer AV.

Landwirtsch. Bezugs- und Absatzgenossenschaft

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung
Altensteig Nagold und Umgebung

Einladung zur 12. ordentl. Generalversammlung

Am **Samstag, den 8. Juni 1935,** nachmittags um 1.30 Uhr, findet im Gasthof zum Sternen in Altensteig die Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäftsbericht des Vorstands
2. Kassenbericht des Geschäftsführers
3. Vortrag der Bilanz und Bericht über Revisionen
4. Genehmigung der Bilanz, Beschlußfassung über Verteilung des Gewinns
5. Entlastung von Vorstand, Geschäftsführer und Aufsichtsrat
6. Neuwahl von verstorbenen und satzungsgemäß ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern
7. Genehmigung von Pacht- und Mietverträgen
8. Festsetzung der Kreditgrenzen
9. Wünsche und Anträge

Etwaige weitere Anträge zur Tagesordnung müssen spätestens 3 Tage vor der Versammlung beim Vorstandsvorsitzenden schriftlich eingereicht sein.

Die Jahresrechnung und Bilanz liegt von heute an 8 Tage lang zur Einsicht jedes Genossen auf dem Geschäftszimmer auf. Die Mitglieder sind verpflichtet, der Versammlung vollzählig beizuwohnen. 1360

Altensteig, den 31. Mai 1935.

Vorstand:
Gauß Schneider

Nagold, den 4. Juni 1935

Todes-Anzeige

Unsere liebe, gute Schwester

Pauline Seyfried

ist infolge eines Herzschlags im Alter von 47 Jahren unerwartet von uns geschieden. Die Beerdigung fand am 1. Juni in Neuenbürg statt.

In tiefem Leid:

Geschwister Seyfried mit Familien
Nagold, Calw, Neuenbürg, Providence USA.

Soeben ist in Buchform erschienen der täglich mit Spannung erwartete Tatsachenbericht:

15000 km Heimweh

Nach den Aufzeichnungen von **Walter Klinkmüller.** Das Opferschicksal des Pg. 100 im Krieg und im „Frieden"! Ein ergreifender Tatsachenbericht, einzigartig und beispiellos! Mit Bildern. Geheftet RM. 1.90, [redacted]

Stets vorrätig in der **Buchhandlung Zaiser, Nagold**

Pfingstkarten

in schöner Auswahl bei

Buchhandlung Zaiser, Nagold

Willst Du Dir ein **Fahrrad** kaufen, musst Du zu **Monauni** kaufen! Marktstr. 31
Gut und billig!

Suche per sofort ein

Küchenmädchen

und ein 1409

Zimmermädchen

Friedrich Seeger zur „Linde" Berneck

Blätterspinat

empfiehlt 1408

Fr. Schuster, Gärtnerei

Lest den Gesellschafter

Kennen Sie Panama, Sisol, Pedaline ....?

Wissen Sie, dass das besonders leichte u. dauerhafte Geflechte für elegante Sommerhüte sind? Da sollten Sie schon einmal unsere Schaufenster ansehen — dort und erst im Laden können wir Ihnen am besten zeigen, wie sich jede Frau einen Hut leisten kann, der immer gut kleidet und viel besser verarbeitet ist, als die niedrigen Preislagen von 1417 Mk. 6.75 8.75 10.- 12.50 14.50 vermuten lassen. Ja, bei

FRASCH

Stuttgart, Marienstrasse 36 kauft man eben immer gut!

Heraklith-Leichtbauplatten

hochisolierend, wetterbeständig, feuersicher feuchtigkeitabweisend, schallhemmend günstig für Dach-Ausbauten und leichte Einbauwände, besonders vorteilhaft für Stalldecken und Wände 1236

Ferd. Weimer - Nagold
Baumaterialienhandlung / Tel. 496

Wer wagt gewinnt!

Kaufen darum auch Sie ein Los aus der Kollekte von **G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold**

Wohlfahrts-Geldlotterie zu Gunsten des Frauenwerkes d. Evgl. Landeskirche
Hauptgewinn auf 1 Doppellos 3000 M. Ziehung 7. Juni 1935. Einzellos 50 ₰, Doppellos 1 M.

11. Geldlotterie zur Wiederherstellung des Münsters in Breisach
Höchstgewinn auf 1 Doppellos 5000 M. Ziehung am 12. Juli 1935. Doppellose zu 1 M

Bessische Pferde-Lotterie 1935
Sofort bar Geld! Schon auf 9 Lose 1 Gewinn. Losbriefe zu 50 ₰

Das Gesicht unserer Stadt

Ein Wort an die gesamte Bürgerschaft

Haben Sie noch niemals bemerkt, daß auch Städte, genau so wie die Menschen selbst unterschiedliche Gesichter haben können? Daß die eine Stadt finster zurückhaltend dreinblickt, während die andere mit einladendem Lächeln uns ihr freundliches Wesen dartut?

Es ist schon so, Städte haben ihr eigenes eigentümliches Wesen. Nicht zuletzt ist es hauptsächlich die Spiegelung der Eigenart ihrer Bewohner. Wie sie sich Gasthöfe und auch Einwohnerschaft, zum Fremden stellen, zum Fremdenverkehr überhaupt, darnach richtet der Fremde rein gefühlsmäßig sein Urteil: sympathisch oder nicht.

Wir sind uns alle darüber einig, daß jeder Fremde, der Nagold berührt, sei es mit „Kraft durch Freude", als regulärer Kurgast, als Automobilist oder Passant, der Stadt im Ganzen gesehen, wirtschaftlichen Nutzen bringt. Es ist kein Zweifel, daß die Urlauber, die bisher in Nagold waren, den Ruf Nagolds als Fremdenstadt weit hinausgetragen haben, in alle deutschen Gauen und es liegt an uns, durch eine tatkräftige Werbung den Fremdenstrom nach Nagold mit allen Mitteln zu fördern. Man muß dabei nur eine gewisse Ausdauer zeigen und vor allem darf man nicht zu sehr auf den Fehler hereinfallen, die Mittel, die man etwa für eine Werbung ausgibt, nun schon wieder in allerkürzester Zeit hereinkommen zu sehen.

Die Stadt und der Verkehrsverein tun ihr möglichstes, um das Stadtbild zu verschönern. Fußwege werden ausgebessert, neue Wege hergestellt, Sitzbänke in weit größerer Zahl als bisher aufgestellt. Die bestehenden Anlagen wurden wieder instand gesetzt und zum Teil mit Abschrankungen versehen, um das unbefugte Herumlaufen auf den Grasflächen zu verhindern. Sobald es vollends entschieden ist, ob die Nagoldkorrektion in ihrem Schlußstück durchgeführt wird oder nicht, ist die weitere Ausgestaltung des Hindenburgplatzes möglich. Auch das W.Forstamt Nagold tut das Möglichste,um den Schloßberg weiter auszustalten. Der Weg von der Schiffbrücke bis zur alten Eiche wird z. Zt. ausgebessert. Der Weg von der Altensteigerstraße bis zum Lindmaier-Denkmal wird ebenfalls saniert, so daß der Schloßberg bequemer begangen werden kann. Zur Zeit beschäftigt man sich auch mit einem direkten Aufgang vom Hindenburgplatz aus. Hoffentlich führen die darüber stattfindenden Verhandlungen zu einem glücklichen Ende. Dieser Fußweg hat sich ja als dringendes Bedürfnis erwiesen. Der Verkehrsverein läßt zur Zeit die Wegmarkierungen erneuern. Am früheren Rößle wird wieder ein Verzeichnis der 9 schönsten Rundwege um Nagold mit Wegkarte angebracht werden. Zur Abgabe an die Kurgäste werden 1000 Rundwegverzeichnisse in Prospektform gedruckt und den Hotels und Gasthöfen zur Verfügung gestellt. Um den Gästen, an Unterhaltung etwas zu bieten, ist beabsichtigt, sobald die Stadtkapelle wieder vollzählig ist, wöchentlich 2 Promenadekonzerte zu veranstalten. Einigemal soll das auf den Sonntagnachmittag fallende Konzert im Burghof der Ruine Hohennagold stattfinden, um diese historisch so sehr interessante Stätte wieder besuchter zu machen. Sehr begrüßenswert ist auch der Einbau einer Jugendherberge, im Feuerwehrmagazin in der Burgstraße. Wenn man sich auch direkt materiell von derselben nicht allzu viel versprechen darf, so liegt eben doch der Wert darin, daß Nagold dadurch in weiteren Kreisen bekannt wird. Ganz abgesehen von dem bedeutenden Wert der Jugendherbergen für das ganze Volksleben, kann dadurch auch die Ausführung von Paddelbootsfahrten von Nagold abwärts gefördert werden.

Jeder einzelne Volksgenosse kann nun ebenfalls dazu beitragen, den Fremdenverkehr zu fördern. Es gibt immer noch Leute, denen der Fremdenverkehr absolut gleichgültig ist. Man darf ja nicht glauben, daß nur die Wirte, Bäcker und Metzger einen wirtschaftlichen Nutzen vom Fremdenverkehr hätten, nein, das ganze Geschäftsleben unserer Stadt wird vom Fremdenverkehr befruchtet. Die Fremden kaufen alle möglichen Gegenstände, Andenken-Artikel, Postkarten usw. Die Wirte usw. sind in der Lage, bei erhöhten Einnahmen ihre Häuser schöner auszugestalten und so gehen diese Mittel, die durch den Fremdenverkehr hereinkommen, durch alle Kanäle unseres Wirtschaftslebens. Und wer keinen wirtschaftlichen Vorteil hat, hat zum mindesten einen sehr ideellen. Es ist deshalb sehr wichtig, daß die ganze Bevölkerung einer Kurstadt sich dem Fremden freundlich zeigt, daß ihm jedes Entgegenkommen dargebracht und daß er vor allem in den Gasthöfen freundlichst behandelt, gut verpflegt und sauber und bequem untergebracht wird. Daß auf diesem Gebiet im letzten Jahr wesentliche Fortschritte gemacht wurden, konnte man bei dem letzten Urlauberzug mit großer Freude feststellen. Die Leute fühlten sich bald heimisch und so wie es bei den Urlaubern ist, soll es auch bei den Kurgästen sein. Der Verkehrsverein wird bestrebt sein, durch Unterhaltungs- und Tanzabende und durch Konzerte in der Hauptsaison dafür zu sorgen, daß auch mit den regulären Kurgästen der so dringend notwendige Kontakt entsteht.

Die Ausschmückung der Stadt mit Blumen ist noch nicht ganz befriedigend. Unsere Stadt hat so viel Fenster und Balkone, die für eine Ausschmückung geeignet wären. Wieviele Vorgärten sind vorhanden, die noch nicht richtig angepflanzt sind. Würde es nicht einen ganz anderen Eindruck auf den Fremden machen, wenn noch mehr Gebäude ein so wohltuendes Grün erhalten würden? Ein Fensterkasten ist doch wirklich so teuer nicht, daß man ihn nicht beschaffen könnte? Und die paar Blumen? Auch sie sind als heimische Erzeugnisse wahrhaft erschwinglich. Wer sein Blumenbrett und seinen Vorgarten einmal in Ordnung hat, wird selbst die größte Freude daran haben und die kurze Zeit, die zu ihrer Erhaltung notwendig sind, gerne opfern. Gleichzeitig hat er aber auch mit dazu beigetragen unser Stadtbild wesentlich zu verschönern.

Eine alte Sitte ist das Holzspalten auf den Straßen der Stadt. Es ist einzugestehen, daß es vielen Einwohnern nicht möglich ist, ihr Holz ohne Benützung der Straßen unter Dach zu bringen. Aber ist es wirklich notwendig, daß das Holz tage- ja wochenlang am Straßenrande liegt? Nicht umsonst hat daher das Bürgermeisteramt das Holzspalten auf der Straße von einer Erlaubnis abhängig gemacht und es kann erwartet werden, daß sich die Einwohnerschaft den Gründen der Verkehrssicherung und der Verschönerung des Stadtbilds, die diese Maßnahme notwendig gemacht haben, nicht verschließt.

Ein gewisser Uebelstand sind die zahlreichen innerhalb der Stadt noch bestehenden Dünger- und Jauchestätten. Wenn Nagold eine Kurstadt sein oder werden will, ist es nicht mehr angängig, daß solche unsauberen Anlagen weiterbestehen, obwohl eine große Anzahl von Eigentümern kein Vieh mehr besitzen. Wäre es nicht angebracht, wenn die nicht mehr im Gebrauch stehenden Dünger- und Jauchestätten, soweit sie nicht mehr benötigt werden, allmählich verschwinden würden. Selbstverständlich kann man nichts dagegen einwenden, wenn Landwirtschaft tatsächlich noch betrieben wird.

Und nun noch eines. Es ist nicht gerade erfreulich, wenn man andauernd gegen Beschädigung öffentlicher Anlagen, Gebäulichkeiten, gegen Beschädigung von Fußwegen, Landschaftsbildern, Sitzbänken usw. ankämpfen muß. Solche Dinge sollten nicht immer Gegenstand öffentlicher Erörterung sein müssen. Gewiß, anständige Jugendstreiche werden gern milde beurteilt, aber so weit gehen dürfen sie unter keinen Umständen, daß dadurch öffentliches und auch privates Eigentum beschädigt wird. Es wird von der ganzen Einwohnerschaft erwartet, daß solches unverantwortliches Treiben unterbleibt, bezw. daß Schädlinge zur Anzeige gebracht und dadurch ihrer gerechten Sühne entgegengeführt werden. An die Lehrer, Eltern und Lehrherrn, Führer der HJ. usw. ergeht die Bitte, ihren anvertrauten jungen Leuten die Achtung vor den öffentlichen Einrichtungen immer wieder beizubringen.

Einen schlechten Eindruck macht auch, das Papier usw., das, anstatt es wieder nach Hause zu nehmen oder in Papierkörbe zu werfen, einfach auf den Boden geworfen wird. Die Nachtruhe dürfte ebenfalls mehr beachtet werden.

Das sind nur einige wesentliche Gedankengänge, die aber das Gesicht einer Stadt, wie es sich dem Fremden gegenüber zeigt, wesentlich beeinflussen können. Doch in ihrer Gesamtheit gestalten sie das Ansehen unserer Stadt als Fremdenstadt, schaffen sie den Eindruck, den der Fremde als angenehm, als anheimelnd und als einladend empfindet. Der Ruf einer Stadt als Kurstadt hängt zum größten Teil von diesen Kleinigkeiten ab. Wenn es dem Fremden gut gefällt, wenn er gut in seinem Gasthof versorgt ist, und wenn er merkt, daß man ihn als Gast ehrt, achtet und dementsprechend nicht als Ausbeutungsobjekt behandelt, wird er jederzeit bereit sein, Nagold weiterzuempfehlen, ja er wird in den nachfolgenden Jahren gerne wiederkommen. Und gerade die immer wiederkehrenden Gäste sind ja die beste Reklame für uns.

Daher fühle sich ein jeder dafür verantwortlich, daß er sein möglichstes tut, um Nagold ein freundliches Gesicht im Urteil des Fremden zu geben und der Erfolg wird im Laufe der Jahre bei einiger Beharrlichkeit nicht ausbleiben.

G. R.

Stadt einen besonders würdigen Rahmen für eine Kundgebung bilden werde, die zum erstenmal den Dreiklang Meister, Geselle und Lehrling in den Mittelpunkt stellt und darauf abgestimmt ist das schöne alte Handwerkergut mit den großen Zielen der neuen Zeit in Einklang zu bringen.

Das einzigartige Stadtbild bietet ungeheuer viele Schönheiten und Sehenswürdigkeiten, die es verdienen, in weitesten Kreisen bekannt zu werden. Vom Römer, dem historischen Rathaus von Frankfurt a. M. hat wohl jeder schon gehört. In seinem Festsaal wurden einst die Krönungsmähler der deutschen Kaiser abgehalten. Ein besonders charakteristisches Bild von der hohen Baukunst des Mittelalters bietet das „Haus zur goldenen Waage" am alten Markt, das 1618 erbaut wurde und ein wahres Prachtwerk darstellt.

Unzählige solcher Gebäude kann man in Frankfurt a. M. auf Schritt und Tritt sehen. Doch das Bild wäre unvollständig, wollte man nicht den Kaiserdom erwähnen, in dem seit hohem Mittelalter die deutschen Kaiser gewählt und seit 1562 auch gekrönt wurden. Winklige Gassen und Plätze in der schönen Altstadt vervollständigen den wunderbaren und zugleich anheimelnden Zauber, der von dieser Stadt ausströmt.

Frankfurt a. M., die Stadt des Reichshandwerkertages

Frankfurt a. M. hat eine uralte Handwerkertradition. Wenn der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter und Reichshandwerksmeister W. G Schmidt daher den Reichshandwerkertag 1935 in diese Stadt gelegt hat, so tat er dies nicht nur aus der Erkenntnis heraus, daß der Westen durch die schweren Jahre der Vergangenheit (Besetzung, Inflation usw.) besonders gelitten hat, sondern auch aus dem Bewußtsein heraus, daß die Handwerkstradition dieser Stadt einen besonders würdigen Rahmen für eine Kundgebung bilden werde, die zum erstenmal den Dreiklang Meister, Geselle und Lehrling in den Mittelpunkt stellt und darauf abgestimmt ist das schöne alte Handwerkergut mit den großen Zielen der neuen Zeit in Einklang zu bringen.

Das einzigartige Stadtbild bietet ungeheuer viele Schönheiten und Sehenswürdigkeiten, die es verdienen, in weitesten Kreisen bekannt zu werden. Vom Römer, dem historischen Rathaus von Frankfurt a. M. hat wohl jeder schon gehört. In seinem Festsaal wurden einst die Krönungsmähler der deutschen Kaiser abgehalten. Ein besonders charakteristisches Bild von der hohen Baukunst des Mittelalters bietet das „Haus zur goldenen Waage" am alten Markt, das 1618 erbaut wurde und ein wahres Prachtwerk darstellt.

Unzählige solcher Gebäude kann man in Frankfurt a. M. auf Schritt und Tritt sehen. Doch das Bild wäre unvollständig, wollte man nicht den Kaiserdom erwähnen, in dem seit hohem Mittelalter die deutschen Kaiser gewählt und seit 1562 auch gekrönt wurden. Winklige Gassen und Plätze in der schönen Altstadt vervollständigen den wunderbaren und zugleich anheimelnden Zauber, der von dieser Stadt ausströmt.

Ferien für die Jugend

auf dem Hermann-Göring-Haus!

Kein Ort kann für ein Ferienlager der HJ. idealer gelegen sein, als das Hermann-Göring-Haus, und nirgends ist eine fröhlichere Freizeitgestaltung zu finden, als hier. Wenn man fragt, wo dieses Hermann-Göring-Haus liegt, erhält man als erste Antwort: „Auf dem Himmelreich!"

Jawohl, so heißt der Höhenzug, der als einer der nordöstlichsten Ausläufer der Schwäbischen Alb. von den Bergen des Aalbuchs umkränzt,

15000 Kilometer Heimweh

Tatsachenbericht von Walter Klinkmüller

18) Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München

Leutnant Klink und sein Begleiter sehen nach einer Droschke aus. Es kommt eine, aber sie ist besetzt. Es kommt noch eine, sie ist auch besetzt. Eine dritte kommt, hält, ein Fahrgast steigt aus, und der Begleiter von Klink stürzt hin, auf das Trittbrett. Aber gleichzeitig springt von der anderen Seite auf das Trittbrett ein russischer Offizier, und diesen Mann kennt Klink außerordentlich gut, noch besser aber kannte der russische Offizier den Leutnant Klink.

Entsetzt springt Klink mit abgewandtem Gesicht hinter seinen Begleiter und zerrt ihn wieder vom Trittbrett herunter.

Für diesmal gerettet.

Den kleinen Vorfall hat ein Mann beobachtet, der abseits in einem Hauseingang steht und dieser Mann in der weißen Mütze ist ein Polizeibeamter. Und in derselben Minute fährt eine Droschke vorbei und Klink zuckt zusammen.

„Mann Gottes", sagt er hastig zu seinem Begleiter, „da fährt ja die Lily vorbei! Hast du sie gesehen?"

„Sei ruhig, Väterchen", antwortet sein Freund scherzend, „du siehst auf einmal lauter Lilys. Nichts desto trotz haue ich jetzt ab und besorge den Paß und die Fahrkarte. Es wird Zeit, daß Euer Hochwohlgeboren verschwinden."

Auf einem kleinen Platze trennen sich die beiden, um sich in Klinks Quartier am Abend wieder zu treffen.

Klink macht sich auf den Weg, um sich bei einem treuen deutschen Landsmann das versprochene Reisegeld abzuholen.

Etwas verträumt wandert er durch die Gassen zu dem bekannten Haus, klingelt dort an der Glastür und sieht das Mädchen kommen, um ihm zu öffnen — da hört er hinter sich zu seinem Schrecken eine grobe Stimme donnern: „Nicht aufmachen! — Nicht aufmachen! — Wollen Sie die Tür schließen, Sie dumme Gans — sofort schließen!" —

Klink ist auf dem Absatz herumgefahren und sieht hinter sich den Polizeibeamten mit der weißen Mütze näherkommen. Zwei Polizeischäferhunde sind bei ihm.

Drinnen, hinter der Glastür steht das Mädchen mit offenem Munde, die Hand am Schlüssel.

„Mach sofort auf!" befiehlt Klink durch die Scheiben, aber das Mädchen starrt den Beamten an und läuft dann davon, zurück ins Haus.

Klink macht kurz Kehrt und geht dem Beamten entgegen.

Der Beamte packt Klink am Oberarm. Klink schüttelt ihn ab.

„Sie sind der kriegsgefangene Offizier Klink aus dem Tauschhoflager!"

Klink verzieht spöttisch den Mund.

„Sie sind verrückt"

„Ich bin nicht verrückt. Wollen Sie mit mir gehen, sofort! Ich —."

Klink funkelt ihn an und wenn in diesem mageren Gesicht die Augen zu funkeln beginnen, sieht es etwas gefährlich aus.

„Weg — Oder!" —

Der Beamte läßt sich mühelos zur Seite drücken, aber im nächsten Augenblick ruft er nach einem Schutzmann, der an der nächsten Ecke sichtbar wird. Dieser glotzt zu seinem rufenden Kollegen her, aber wahrscheinlich ist er zu faul, um herbeizukommen.

Klink geht äußerlich seelenruhig die Straße hinunter. Aber hinter ihm her geht wütend und brüllend der Beamte mit den beiden Hunden und macht die Passanten aufmerksam.

„Das ist ein deutscher Offizier! — Er ist aus dem Tauschlager ausgerissen — haltet ihn doch fest!"

Klink dreht sich um, betrachtet den aufgeregten Mann und sagt gelassen: „Der arme Kerl ist verrückt. Sehen Sie nicht, daß er verrückt ist? Kennen Sie ihn nicht? — Total wahnsinnig geworden —."

Und geht ruhig weiter.

Der Beamte, bleich vor Wut: „Ich bin nicht verrückt! Ich sage Ihnen, daß ich in keiner Weise verrückt bin! Ich bin Polizeibeamter, das sehen Sie doch! Ich bin nicht verrückt. Helfen Sie mir doch, ihn festzunehmen!"

Hinter Klink hat sich ein kleiner Schwarm von Gaffern angesammelt, der mit ihm zieht. Meistens sind es Kinder, die sich über den brüllenden Beamten amüsieren. Die älteren Leute bleiben nur einen Augenblick stehen und gehen dann kopfschüttelnd weiter, indolent, wie die meisten Russen dieser Landschaft. Zumal der verhaßten Polizei gegenüber.

Einmal dreht sich Klink um und redet die Jungens an. „Bringt ihn ins Krankenhaus, Jungens", sagt er mitleidig, „der arme Mann ist ganz weiß im Gesicht, seht ihr das nicht? Gleich wird er zusammenfallen und Schaum vor dem Munde haben. Man muß ihn zu einem Arzt bringen."

Und er geht getrost weiter, weißglühend im Innern vor Zorn über sich selber und vor Wut über diese gefährliche Szene. Er beschleunigt seine Schritte, denn er muß unter allen Umständen von der Straße und dem Beamten wegkommen, mit langen, ruhigen, schnellen Schritten greift er aus und kommt ein gutes Stück vorwärts.

Dann will er plötzlich in das nächste Haus hinein, über den Hof in eine andere Straße, das geht hier überall. Er klingelt an einem Hause, blindlings, ohne Ueberlegung, aber niemand öffnet.

Dieselbe sinnlose Unternehmung am nächsten Haus. Niemand öffnet.

Inzwischen hat sich der Beamte erholt und steht hinter ihm. „Was wollen Sie hier?"

„Halt die Schnauze", murmelt Klink böse, „ich wohne hier."

Und kurzerhand geht Klink weiter, die Straße hinunter. Der Beamte bleibt immer an seiner Seite und versucht Klink am Arm zu packen, der schüttelt ihn wieder und wieder heftig ab.

Er überlegt rasend, was er tun könnte. Aber es ist nicht mehr viel zu tun, denn jetzt kommen ihm Soldaten entgegen und ein hünenhafter Kosakenwachtmeister hält ihn an.

Es ist vorbei.

„Du kommst sofort auf die nächste Polizeiwache mit, Brüderchen!" sagt der Kosak.

„Wenn es dir Spaß macht, gerne", antwortet Klink, „ich bin der deutsche Zivilgefangene Berthold und ihr werdet mich gleich wieder laufen lassen müssen."

Sie gehen zur nächsten Polizeiwache.

Unterwegs zerknüllt und zerreißt Klink in seiner Hosentasche eine gefährliche Karte und läßt die Schnitzel unbeobachtet fallen. Jetzt kann ihm nur noch das deutsche Armeemesser schaden, aber er rechnet damit, daß beim Verhör die Aufschrift nicht gefunden wird.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Elf Ausnahmen für Zurückstellung vom Heeresdienst

In der Verordnung über die Musterung und Aushebung 1935 geben der Reichskriegsminister und der Reichsinnenminister auch die elf Gründe bekannt, die zur Zurückstellung vom aktiven Heeresdienst führen. Danach können zurückgestellt werden:

1. der einzige Ernährer hilfloser Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern oder Geschwister;

2. ein Sohn eines zur Arbeit oder zur Aufsicht gesundheitlich unfähigen Bauern, Landwirts, Grundeigentümers, Pächters oder Gewerbetreibenden, wenn dieser Sohn die einzige und unentbehrliche Stütze zur wirtschaftlichen Erhaltung und Fortführung des Hofes oder Betriebes ist;

3. der einzige Bruder eines Soldaten, der im Kriege gefallen oder an einer im Krieg empfangenen Verwundung oder Krankheit gestorben oder mehr als 60 Prozent kriegsbeschädigt ist, wenn ohne diese Zurückstellung die Angehörigen hilflos würden. (Sind in diesen drei Fällen zwei arbeitsfähige Dienstpflichtige vorhanden, die nicht gleichzeitig entbehrt werden können, so kann einer von ihnen zurückgestellt werden, bis der andere aus dem aktiven Wehrdienst entlassen wird.)

4. ein Dienstpflichtiger, der im Nachlaßwege Eigentum oder Besitz eines Hofes, Grundstückes oder Betriebes erworben hat, wenn er auf deren Bewirtschaftung angewiesen ist und sein Besitztum auf andere Weise wirtschaftlich nicht erhalten kann;

5. der Eigentümer, Inhaber oder Betriebsleiter eines industriellen oder gewerblichen oder kaufmännischen Betriebes, wenn ihm die Leitung des Betriebes erst innerhalb des dem Musterungsjahres vorangehenden Jahr im Nachlaßwege zugefallen ist und der Betrieb auf andere Weise nicht erhalten werden kann;

6. ein See- oder Binnenschiffahrt treibender der Dienstpflichtige, der Land-, See- und halbseemännischen Bevölkerung bis zur nächsten besonderen Musterung;

7. Schüler höherer Schulen bis zur Erlangung des Reifezeugnisses;

8. ein Dienstpflichtiger, der in der Vorbereitung für einen Lebensberuf oder die Erlernung eines Gewerbes durch die Einziehung zum Wehrdienst bedeutenden Nachteil erleiden würde, für die Dauer der Berufsausbildung;

9. ein Schüler einer Landwirtschafts- oder Handelsschule, einer Seefahrts-, Schiffsingenieur-, Seemaschinisten- oder Schiffsbauschule für die Dauer des Besuches dieser Anstalten;

10. ein Dienstpflichtiger römisch-katholischen Bekenntnisses, der sich dem Studium der Theologie widmet, für die Dauer des Studiums; und

11. ein Dienstpflichtiger, der seinen dauernden Aufenthalt im europäischen Ausland hat, bis zu 2 Jahren und im außereuropäischen Ausland bis zu vier Jahren.

---

das Ferienlager der Hitlerjugend trägt. Aus einer Höhe von 700 Metern über dem Meer erblickt man tief unten das Remstal mit der alten Goldschmiedestadt Gmünd, Lorch mit seinem Kloster, die bewaldeten Höhen des Schurwaldes, den trutzigen Kaiserberg Hohenstaufen, den Rechberg mit seiner romantischen Ruine und seiner weit ins Tal weiß leuchtenden Kapelle; weiter streift das Auge die dunkel bewaldete Kuppe des Stuifen, nach Süden hin den Hornberg mit seinem weit berühmten Segelfliegerlager, das Kalte Feld, den Berndardus und die langgestreckte Höhe des Aalbuchs. Von Westen grüßt die stolze Ruine des Rosenstein herüber, der mit seinen zerklüfteten Felsen und Höhlen weithin bekannt ist. Nach Norden erstreckt sich der Scheuelberg, ebenfalls reich an Felsen und Höhlen. Und auf dem Himmelreich mit seinen Heideflächen und seinen wacholderbewachsenen Hängen kann man sich tummeln nach Herzenslust. Ein reichhaltiges Programm der Freizeitgestaltung läßt jeden sicher voll und ganz auf seine Rechnung kommen und die Küche wird bestimmt mit dem besten Appetit und dem hungrigsten Magen fertig.

Wenn man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß wirklich nur das Hermann-Göring-Haus für den Urlaub in Frage kommt, so melde man sich bei seinem Unterbann-Sozialreferenten zu einem der unten angeführten Termine, den jeder, wiederum zu seinem eigenen Vorteil, streng einhalten soll. Einer Bitte an den Arbeitgeber und Lehrmeister, die Freizeit auf einen dieser Termine zu legen, wird dieser bestimmt nachkommen.

Termine für die Freizeitkurse auf dem Hermann-Göring-Haus

Der 1. Kurs findet statt vom Samstag, den 15. Juni, bis Samstag, 29. Juni 1935.

Der 2. Kurs findet statt vom Samstag, den 29. Juni, bis Samstag, 13. Juli 1935.

Der 3. Kurs findet statt vom Samstag, den 13. Juli, bis Samstag, 27. Juli 1935.

Der 4. Kurs findet statt vom Samstag, den 27. Juli, bis Samstag, 10. August 1935.

Der 5. Kurs findet statt vom Samstag, den 10. August, bis Samstag, 24. August 1935.

Der 6. Kurs findet statt vom Samstag, den 24. August, bis Samstag, 7. September 1935.

Der 7. Kurs findet statt vom Samstag, den 7. September, bis Samstag, 21. September 35.

Der 8. Kurs findet statt vom Samstag, den 21. September, bis Samstag, 5. Oktober 1935.

Der 9. Kurs findet statt vom Samstag, den 5. Oktober, bis Samstag, 19. Oktober 1935.

Der 10. Kurs findet statt vom Samstag, den 19. Oktober, bis Samstag, 2. November 1935.

Der Lagerbeitrag beträgt pro Verpflegungstag 1.20 RM.

Deutsches Jugendfest 1935

Ein Erlaß des Innenministers bestimmt u. a.: Die Reichsregierung wird in nächster Zeit die deutsche Jugend zum dritten Deutschen Jugendfest aufrufen. Mit der Durchführung werden wie in den Vorjahren der Reichsjugendführer und der Reichssportführer beauftragt. Im Spiel, Wettkämpfen und Sonnwendfeiern soll die gesamte Jugend aller Gaue Deutschlands den 22. Juni und den 23. Juni als deutsches Volksfest feiern.

Im Rahmen dieses Jugendfestes werden von allen Jugendlichen vom 10. bis zum 18. Lebensjahr sportliche Wettkämpfe (die früheren Reichsjugendwettkämpfe) durchgeführt. Das Wettkampfprogramm soll durch Spiele, Freiübungen, Volkstänze und Zusatzwettkämpfe erweitert und umrahmt werden. Die festliche Umrahmung der Sportwettkämpfe sowie die Durchführung der Sonnwendfeiern wird von der Hitlerjugend im engsten Einvernehmen mit der Propagandastelle der örtlichen Parteileitung durchgeführt. Die nach gegebenen Richtlinien zu bestellenden Ausschüsse werden von den Landräten, in Stuttgart von dem Oberbürgermeister, einberufen. Die Leitung des Ausschusses kann der Landrat übernehmen. In der Regel wird aber der Geschäftsführer des Jugendamts hiefür in Betracht kommen. Wo zwei Kreise zu einem Jugendamtsverband zusammengeschlossen sind und der Geschäftsführer dieses Jugendamts die Leitung des Ausschusses des anderen Kreises nicht auch zu übernehmen in der Lage ist, kommt für diesen letzteren Ausschuß der zweite Beamte des Verbandsjugendamts oder ein Beamter der Kreisfürsorgebehörde oder auch der Kreispfleger des anderen Kreises in Frage.

Das Rükliche mit dem Angenehmen verbinden

Wirtschaftkundliche Fahrten der Deutschen Arbeitsfront

Einen neuen Schritt vorwärts zur Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft bilden die 55 wirtschaftskundlichen Fahrten, die das Berufserziehungsamt der DAF. innerhalb des Reichsgebietes in den nächsten Monaten durchführt. Diese Fahrten gehen durch die bedeutendsten und volkswirtschaftlich wichtigsten Wirtschaftsgebiete der deutschen Gaue. Sie führen uns an die Tore zur Welt: In die Hanse- und Seestädte Deutschlands; wir sehen auf ihnen die großen chemischen Industrie-Werke des rhein-mainischen Wirtschaftsgebietes, die Gruben und Hochöfen des Saargebietes, sie führen uns aber auch weit in den Osten zur Ostmesse und durch Ostpreußens junge Industrien. Uns interessieren ganz besonders die württembergischen Fahrten:

Vom 30. 6. bis 6. 7. 35: durch die Textil-Industrie. (Reutlingen, Sulz, Ebingen, Laichingen, Süßen, Kuchen, Stuttgart.)

Vom 8. 7. bis 12. 7. 35: durch Holz-Industrien. (Stuttgart, Altbach, Wendlingen, Urach, Frommern, Trossingen usw.)

Vom 12. bis 17. 8. 35: durch Schuh- und Leder-Industrien. (Stuttgart, Backnang, Göppingen, Ulm, Friedrichshafen, Tuttlingen, Balingen, Reutlingen).

Vom 16. bis 22. 9. 35: durch die Metall-Industrie. (Stuttgart, Untertürkheim, Geislingen, Ulm, Tuttlingen usw.)

Erst durch solche Fahrten wird man die innere Struktur unserer schwäbischen Wirtschaft verstehen und erkennen, wie stark Volkstum, Landschaft und örtliche Gegebenheiten die Entwicklung und Richtung der bisher so krisenfesten württembergischen Wirtschaft bestimmten. Durch Besichtigung der wichtigsten Betriebe erhält jeder Teilnehmer eine wesentliche Erweiterung seiner Berufskenntnisse, mag es sich nun um Werker, Techniker oder Kaufleute handeln. Zu diesen Fahrten schreibt uns die Firma Robert Bosch AG.:

„. . . derartige Betriebsbesichtigungen sind nach unserer Auffassung eines der besten Mittel, den beruflichen Gesichtskreis zu erweitern. Wir halten sie für besser als manchen theoretischen Kurs. Die Deutsche Arbeitsfront verdient unbedingte Anerkennung für diese Art Wirtschaftskunde."

Das ständig wechselnde Landschaftsbild der im Omnibus durchquerten Gebiete, die Besichtigung von Sehenswürdigkeiten unserer an geschichtlichen Erinnerungen so reichen Heimatstädte und das kameradschaftliche Zusammensein der Teilnehmer, bilden eine willkommene Entspannung von den Mühen des Alltags.

Kein Volksgenosse, dem es ernst ist mit seiner Berufstätigkeit und der sich Urlaub verschaffen kann, sollte eine dieser Fahrten versäumen. Die Kosten betragen bei 6—7tägiger Dauer einschließlich Fahrt, Unterbringung und Verpflegung durchschnittlich nur RM. 30.— bis 35.—. Sämtliche Mitglieder der DAF. sind zur Teilnahme berechtigt. Auskunft und Anmeldung beim Berufserziehungsamt der DAF., Stuttgart, Jägerstraße 24.

Jeden Monat einen Pfennig

Schulpfennigsammlung zu Gunsten der Schwäbischen Jugendherbergen

Durch die verdienstvolle Arbeit des Jugendherbergsverbandes ist Deutschland heute mit einem Netz von über 2000 Unterkunftstätten für junge Wanderer überzogen; in Schwaben sind es rund 100. Das Jugendherbergswerk hilft mit bei der Erziehung der Jugend zur Einfachheit, Kameradschaftlichkeit und Heimatliebe. Ohne die Jugendherbergen ist das erzieherisch wichtige und segensreiche Jugendwandern nicht möglich. Die Erhaltung und der Ausbau der Jugendherbergen ist Aufgabe des Jugendherbergsverbandes; Staat und Gemeinden unterstützen im Rahmen des Möglichen dieses wichtige Werk der Erziehung und Ertüchtigung. Aber auch Eltern und Lehrer müssen tatkräftige Förderer des Jugendwanderns und damit auch der Jugendherbergen sein. Der erzieherische Wert der Jugendherbergen wird noch erhöht, wenn auch die Jugend selbst zu ihrem Ausbau beiträgt. Auf Antrag der Schwäbischen Jugendherbergen hat der württ. Kultminister daher gestattet, daß in allen dem Kultministerium unterstellten Schulen vom 1. April 1935 ab eine Schulpfennigsammlung zu Gunsten der Schwäbischen Jugendherbergen durchgeführt wird, wie dies im übrigen Reich bereits seit längerer Zeit der Fall ist. Jeder Schüler und jede Schülerin soll monatlich für das Jugendherbergswerk 1 Pfennig opfern. Dieses bescheidene Opfer wird die Schüler nicht nennenswert belasten, für die Schwäbischen Jugendherbergen aber eine fühlbare und sichere Einnahme sein, die bei der Erhaltung und dem weiteren Ausbau des schwäbischen Jugendherbergsnetzes stark ins Gewicht fällt. Ein Zwang darf auf die Schüler nicht ausgeübt werden; es wird aber durch geeignete Aufklärung nicht schwer sein, zu erreichen, daß sich alle Schüler und Schülerinnen beteiligen und daß für mittellose Schüler die Kameraden eintreten.

Unsere Kurzgeschichte:

12 Männer lüften den Hut . . .

Ein Stückchen aus Holland
von Peter Brehm

Es begann mit einer Zeitungsanzeige in Rotterdam.

Herren mit vollkommenen Glatzen gesucht. Angebote mit Bild unter Chiffre an die Geschäftsstelle der Zeitung . . . Es meldeten sich etwa dreißig Kahlköpfe.

Einer noch kahler als der andere, einer noch blanker als der nächste, einer noch kugeliger als sein Nachbar. Zwölf wurden auserwählt. Es waren die sehenswertesten Glatzen von Rotterdam, leuchtende, untadelige, jenseits allen Haarwuchses erblühte Glatzen.

Nein, es handelte sich nicht um Haarwasser!

Die Herren sollten auf Kosten der sie einstellenden Firma in ein großes Theater gehen, sollten zwölf nebeneinander liegende Plätze in der ersten Parkettreihe einnehmen und sollten im Grunde weiter nichts unternehmen, als einfach da zu sein und sich gut zu unterhalten.

Der Theaterabend rückte heran, der Zuschauerraum füllte sich, gleich sollte die Uraufführung beginnen, da marschierten sie hintereinander schweigend und unter ernsthaften Zylindern in den Saal, schwenkten in die erste Parkettreihe und ließen sich auf ihren Plätzen nieder.

Nur vergaßen sie, ihre Hüte abzulegen.

„Hut ab!" schrie einer hinter ihnen.

„Hut ab!" fiel ein zweiter ein.

„Was fällt Ihnen ein? Nehmen Sie gefälligst Ihre Hüte ab, da vorne!" meldete sich ein dritter . . .

Das Theater geriet in Zorn, es nützte nichts.

„Hut ab!" . . . „Hummut ab!" . . . „Hut ab!" . . .

Endlich half das. Die Herren erhoben sich wie ein Mann, griffen an ihre Hüte wie ein Mann . . .

Ruck . . . Zuck . . . die Hüte waren herunter.

Und das Theater erdröhnte von unendlichem Lachen. Jeder der Herren trug einen Buchstaben auf seiner Glatze aufgemalt. Und diese Buchstaben machten zusammen den Namen einer nicht unbekannten Käsemarke aus . . .

Im zweiten Rang, der Reklamechef, rieb sich vergnügt die Hände.

Die Menschen lachten immer noch, ja sie lachten eher lauter als zuerst, nicht nur anerkennend, nein, wild begeistert, ja schadenfroh.

Der Reklamechef lächelte, sah sich im Theater um, erstaunte nun selbst über den Erfolg seiner Maßnahme, wurde unsicher, wünschte schließlich selbst das Ende des Beifalls und den Anfang der Vorstellung herbei.

Und endlich sah er näher hin. Sah auf seine Glatzen . . .

Er erbleichte, er rieb sich die Augen.

Er machte sich still aus dem Staube.

Er mochte nicht mitansehen, wie die Buchstaben auf den Glatzen sichtlich immer blasser wurden, weil die Kahlköpfe vor Aufregung schwitzten . . .

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 6. Juni

5.45 Morgenspruch Bauernfunk — Zeitangabe — Wetterbericht
6.00 Gymnastik
6.20 Morgenmusik
7.00 Morgenmusik
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.10 Gymnastik
8.30 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
9.00 Frauenfunk
9.15 Sendepause
10.15 Volksliedsingen
10.45 Sendepause
11.58 „Hammer und Pflug"
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
15.15 Tante Käte erzählt
15.30 „Wie der Meier Christian zu seiner Frau kam!"
16.00 „Klingendes Kunterbunt"
17.30 Unterhaltungskonzert
18.30 Spanischer Sprachunterricht
18.45 „Gut gehackt ist halb gedüngt!" Wichtig für Kleinsiedler und Gartenbesitzer
19.00 Die 13. große deutsche Rundfunkausstellung
19.10 Und jetzt ist Feierabend
20.00 Nachrichtendienst
20.15 „Der Herr Komponist — privat!"
20.45 Kammer-Musik
21.15 „Schicksalsstunden"
21.45 Kurzschriftfunk der DAF.
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Tokophonie
23.00 Zeitgenössische Musik
24.00—2.00 Nachtmusik

Freitag, 7. Juni

5.45 Morgenspruch Bauernfunk — Zeitangabe, Wetterbericht
6.00 Gymnastik
6.30 Frühkonzert
7.00 Frühnachrichten, anschl. Frühkonzert
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.10 Gymnastik
8.30 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
9.00 Frauenfunk
9.15 Sendepause
11.00 „Hammer und Pflug"
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Bekanntgabe der Termine „Berichterstattern aller Frontsoldaten"
15.30 Kinderstunde
16.00 „Klingendes Kunterbunt"
17.00 Bunte Musik am Nachmittag
18.20 Hitlerjugend-Funk Alte Bauernhäuser erzählen Funkfreiheit"
19.10 7, offenes Liedersingen 1935
19.40 Vom Meer, von Matrosen und
19.00 „Rundfunkindustrie und Rund-Mädchen
20.00 Nachrichtendienst
20.15 Deutsche Tänze und Märsche aus zehn Staaten
21.30 Internationales Musikfest in Hamburg
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Unterhaltungskonzert
24.00—2.00 Nachtkonzert

Samstag, 8. Juni

5.45 Morgenspruch Bauernfunk Zeitangabe, Wetterbericht
6.00 Gymnastik
6.30 Frühkonzert
7.00 Frühnachrichten anschl. Frühkonzert
8.00 Wasserstandsmeldungen
8.10 Gymnastik
8.30 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame
9.00 Sendepause
11.00 „Hammer und Pflug"
12.00 „Buntes Wochenend-Konzert"
13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Buntes Wochenend-Konzert
14.00 „Frühling und Liebe"
16.00 Hitlerjugend-Funk „Die 400 Pforzheimer"
16.45 Walter Pfeiffer, der Abteilungsleiter R des Gebietes Württemberg spricht zur Rundfunkgeräte-Beschaffungs-Aktion der HJ.
18.00 Der frohe Samstagnachmittag
18.00 „Tonbericht der Woche"
18.30 Ausschnitt aus der Kundgebung des BDM. im Schlageter-Stadion Königsberg
19.00 „Kleine Tiergeschichten"
19.15 „Petri Heil!"
20.00 Nachrichtendienst
20.15 „Das 13. Stiftungsfest des Vereins zur Bekämpfung des Rheumatismus in Brunnebach"
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.20 Ansprache des deutschen Basketballers Dr. Luther anläßlich der 75-Jahr-Feier der deutschen Turnerschaft und des akademischen Turnvereins
22.30 Die Schwabenharmoniker Stuttgart spielen
23.00 Tanzmusik
24.00—2.00 Nachtkonzert

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Schulte stopfte damit die Pfeife sorgfältig, zündete sie an, tat einige Züge — — — „Verflucht schlechten Tabak hast du aber", schimpfte er dann und schlug die Pfeife aus.

Sah den Ortmann an: „Da, gib du mir eine Pfeife voll von deinem!"

Der Knecht zog seine Schweinsblase aus der Tasche, griff mit der Faust hinein, erfühlte die notwendige Menge und reichte sie dem Schulte.

Der Bauer hielt die Handvoll über dem Maserkopf und schob und stopfte den Tabak mit dem Daumen der anderen Hand in die Pfeife. Machte Feuer und tat ein paar kräftige Züge. Sah die beiden Knechte, die ihn erwartungsvoll anschauten und nicht wußten, wo die Sache hinauslief, gar listig und schalkhaft an.

Dann nahm er die Pfeife aus dem Mund. — „Da, Ortmann", sagte er dann, „nun rauch du sie weiter; sie ist dein!" —

„Und du", wetterte er seinen Knecht an, „wolltest dich groß tun und behaupten, du rauchtest die Pfeife seit Jahr und Tag! Du wußtest ja nicht einmal die gehörige Menge Tabak zu fassen, den Kopf damit zu füllen; kaum dreiviertel voll wurde er! Der Ortmann aber, der hat's vom jahrelangen Stopfen im Griff; nicht ein Blättchen zu viel, nicht eins zu wenig gab er; bis an den Rand füllt sich damit den Kopf. Und somit hat sich ausgewiesen, wer die Pfeife kannte und wußte, was ihr Kopf faßte!"

Beschämt schlich der kleine Spitzbube von dannen. Er wagte keine Widerrede. Diese bäuerliche Beweisführung hatte ihm den Atem genommen. Heinrich Ortmann aber hielt sein wiedergewonnenes Eigentum wie eine Siegestrophäe in der schwieligen Faust: „Na, also", lachte er, „ich werd doch meine Pfeife kennen!"

Und ging und rauchte in dem beglückenden Gefühl eines Kriegers, der aus einer gewonnenen Schlacht heimkehrt.

Hannikel-Anekdoten / Von E. Wittich

Hannikel, der berüchtigte Zigeuner- und Räuberhauptmann, wurde 1787 zu Sulz am Neckar mit drei seiner Spießgesellen durch den Strang hingerichtet. Hannikel war der Schrecken von ganz Oberschwaben. Schon zu Lebzeiten wob sich ein reicher Kranz von Anekdoten und Legenden um seine Persönlichkeit. Nachstehend mögen einige dieser Anekdoten wiedergegeben sein.

Einstmals zog ein reicher Bauer vom Viehverkauf heimwärts. Er hatte gut verkauft; ein straffer Lederbeutel, wohlgefüllt mit Goldgulden, ruhte sorglam geborgen an seiner Brust. Die Zeiten waren recht unsicher. Man konnte nicht vorsichtig genug sein, denn dieser grimmige Hannikel — hol ihn der Henker —, mit dem war wahrlich nicht zu spaßen. Doch unbehelligt gelangte er durch den tiefen Wald glücklich bei seinem Hofe an und fühlte sich und seine Goldgulden geborgen. In der angenehm warmen Stube, völlig zufrieden mit sich und seinem Gelde, fing er an, die Goldstücke zu zählen und wiederum zu zählen. Sein kleiner Bub, der mit staunendem Munde am Tische stand und dem glänzenden Spiele des Vaters zusah, wollte sich endlich auch daran beteiligen. — „Vaterle, auch Kreuzerle", heulte der kleine Mann. Um ihn zur Ruhe zu bringen, streifte der gute Vater die Goldstücke rasch zusammen, tat sie hinein in den Beutel, öffnete Fenster und Laden und rief, indem er den Beutel weit von sich in die Nacht hinausstreckte: „Da — Hannikel, hast du die Kreuzerle!" — „Danke schön", ertönte in diesem Augenblick eine furchtbare Stimme von draußen, und gleichzeitig fühlte der erschrockene Mann, wie der Beutel seiner Hand entrissen wurde! — Hannikel hatte vor dem Fenster auf der Lauer gestanden, um zu sehen, wo der Bauer sein Geld aufbewahren würde.

Daß die Taten des Räuberhauptmanns zeitweilig eines großmütigen Zuges nicht entbehren, kann die Anekdote vom Jokelsbauer beweisen.

Eines Tages zog Hannikel, aus dem Badischen kommend, müde und abgehetzt über die Höhen des Schwarzwaldes dem Württembergischen zu. Die Nacht brach herein, Hannikel klopfte an einem kleinen Häuschen, das dem Jokelsbäuerle gehörte, und bat um Nachtherberge. Da man ihn nicht erkannte, wurde ihm sein Wunsch gern erfüllt.

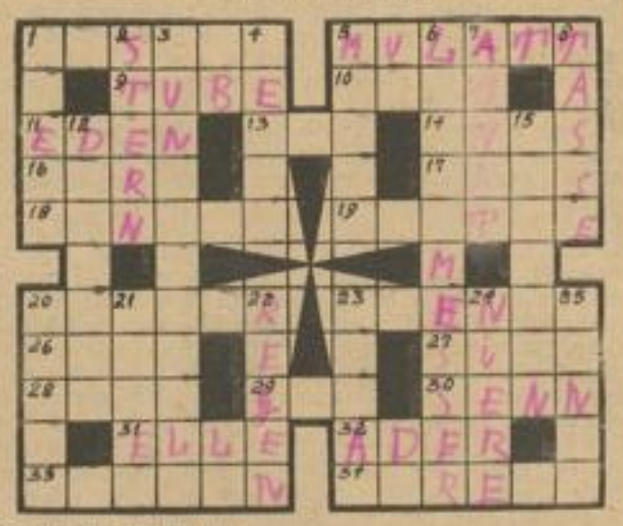
Die Abendsuppe ward verzehrt, aber gar bald stockte das kaum begonnene Gespräch wieder. Plötzlich entfuhren der gequälten Brust des Bäuerleins die unwitzigen Worte: „Ich wollte, der Hannikel käme dem Kerl auf den Kopf!" Erschrocken ob dieser lautgewordenen Gedanken sahen alle einander an. Das entsetzte Eheweib tadelte streng ihren Jokele ob des sündhaften Begehrens — so leichtsinnig den Teufel an die Wand zu malen! — Der Gast war jetzt aufmerksam geworden und ruhte nicht eher, bis er wußte, warum das Bäuerlein den schrecklichen Hannikel herbeiwünschte. Dieser schilderte dem Fremden nunmehr seine ganze Not, wie er bei dem reichen, aber hartherzigen Tombachbauern als Holzhauer beschäftigt und bei ihm in Schulden geraten sei; zumal dieser den Lohn drücke, so daß er gezwungen würde, eine andere Arbeit anzunehmen. Jetzt drohe ihm jener, übermorgen seine letzte Kuh aus dem Stall zu holen.

Sinnend ging Hannikel zur Ruhe. Anderen Tags hatte er mit dem Bäuerlein eine längere Unterredung. Kopfschüttelnd versprach der Jokel, den Anweisungen des Fremden Folge zu leisten. Darauf war Hannikel beim Tombachbauern als fremder Holzkäufer eingekehrt und hatte im Laufe der Unterhandlungen den Bauern zu bestimmen vermocht, ihm, dem Käufer, seinen Holzbestand zu zeigen. Bei der Tobelklinge, einer abgelegenen Waldeinsamkeit, angelangt, pflanzte sich plötzlich der angebliche Käufer vor dem Tombachbauern auf, in seiner Rechten funkelte drohend ein langer Dolch, und brüllend schrie er: „Ich bin Hannikel! Dein Geld oder dein Leben!" Und wie eine Binde fiel es dem Bauern von den Augen, er erkannte ihn wirklich, den sehr schrecklichen Hannikel! Entsetzt sank er in die Knie und bat und flehte um Erbarmen. Da stürzte, hinter einem Busch mit lautem Geschrei und geschwungener Axt das Jokelsbäuerle verabredetermaßen hervor — und der furchtbare Räuber entfloh! Von Stund an lebte das Jokelsbäuerle ohne Not und Sorge und schlug sein Holz im eigenen Walde. Das dankte er neben dem reichen Tombachbauern — der in ihm seinen Lebensretter erblickte — dem wilden Hannikel.

Prachtleistung

Mutti fragt: „Na, Mimi, wie steht es denn mit deinem Zeugnis?" — Sagt Mimi da: „Oh, Mutti, Betragen drei, Fleiß vier, Rechnen drei!" — „Sooo?! Aber in welchem Fach bist du denn am besten?" — „Mutti, Kopfstehen kann keiner so lange wie ich!"

Unser Kreuzworträtsel



Die Wörter bezeichnen:

Waagrecht: 1. Schweizer Fluß und Kanton. 5. Angehöriger eines Negerstamms. 9. Behälter für Pasten. 10. Nebenfluß der Maas. 11. Paradiesgarten. 13. Nordischer Schriftsteller. 14. Küchenpflanze. 16. Stoffart. 17. Huftier. 18. Oper von Verdi. 19. So viel wie Ausflug, Spiel. 20. Hausangestellter. 23. Fluß in Oberitalien. 26. Nahrungsmittel. 27. Nebenfluß des Rheins. 28. Planet. 29. Wacholderlikör. 30. Alpenhirt. 31. Altes Längenmaß. 32. Blutgefäß. 33. Luftkurort im Schweizer Kanton Obwalden. 34. italienische Hafenstadt.

Senkrecht: 1. Ladentisch. 2. Himmelskörper. 3. Ostindische Inselgruppe. 4. Mädchenname. 5. krauses Seidengewebe. 6. kleines Schneidegerät. 7. Zeitspanne. 8. Haushaltgerät. 12. Flugzeugkonstrukteur. 15. Hölzerne Schuhform. 20. Sportkleidung. 21. Fluß in Schleswig-Holstein. 22. feuchter Niederschlag. 23. ungarische Grenzprovinz. 24. Körperorgan. 25. Blutsverwandter.

Auflösung

Waagrecht: 1. Tessin. 5. Kaffer. 9. Tube. 10. Roer. 11. Eden. 13. Lie. 14. Dill. 16. Kord. 17. Esel. 18. Ernani. 19. Partie. 20. Diener. 23. Brenta. 26. Reis. 27. Sieg. 28. Erde. 29. Gin. 30. Senn. 31. Elle. 32. Ader. 33. Sarnen. 34. Tarent.

Senkrecht: 1. Theke. 2. Stern. 3. Sundainseln. 4. Nelli. 5. Krepp. 6. Federmesser. 7. Frist. 8. Rolle. 12. Dornier. 15. Leisten. 20. Dreß. 21. Eider. 22. Regen. 23. Banat. 24. Niere. 25. Agnat.

Herausgegeben im Auftrag der NS.-Presse Württemberg von Hans Reyhing (Ulm a. D.).

Die Brunnenstube

Erzählungen für die deutsche Familie

Nr. 21 — Das Unterhaltungsblatt der NS.-Presse Württemberg — 1935

Liebe im Zwieselwald / Erzählung von Karl Springenschmid

Es ist ein besonderer Tag heut im Zwieselwald.

Mitten im Tag, grad in der besten Holzarbeit, haut der Much das Hackl ins Holz, als wollt er schon Feierabend machen. Aber er schiebt bloß sein grünes Lodenhütl zurück, daß ihm die Lockenringeln verwegen über die Stirn fallen, stellt sich breitspurig vor seinen Bruder, den Veit, hin und meint: „Heunt woll!"

Der Veit astet eben handfest und ruhig eine große Feichten ab, schaut gar nicht auf.

Da tut der Much das Hackl wieder aus dem Holz und arbeitet weiter. Aber über einer Stund, wie die Sonn am Himmel oben grad aus dem Gewölk herausschießt und mit ihrem Licht über die Wipfel hereinfallt, daß alles rechtschaffen frühlingsmäßig glitzert und glanzt rundum, haut er das Hackl wieder ein und hebt kreuzlustig mit allen zehn Fingern zu schnaggeln an, springt zum Veit hin und meint wieder: „Heunt woll, heunt nacht!"

Der Veit hat eben das große, schwere Schinterbeil in der Hand und schintet der Feichten die Rinden ab. Für was anders hat er keine Zeit.

Schnaggelt und schnalzt der Much noch eine Weile für sich selber dahin, setzt gar einen Jodler an und fistelt einen kecken Ueberschlag drüber und schaut hinunter ins Tal, ob nicht schon der Schatten vom Zwieselhorn über das Land hinauszuwachsen beginnt. Aber noch ist es zu früh im Tag und der Schatten schleicht immer enger zusammen. Also besinnt sich der Much wieder auf die Arbeit und hackt und haut eine Stund um die andere, bis auf einmal oben im höchsten Baumwipfel eine Drossel zu singen anhebt. Da leidet es ihn nicht mehr länger. Auf springt er, mit ein paar Sätzen zu dem Baum hin, auf dem die Drossel sitzt und pfeift ihr zurück. Sie spottet her, er spottet hin und wieder her und hin und dann jauchzt er mitten drein, daß die Drossel erschrocken auffliegt, und schreit zum Veit hinüber, der grad das grobe Astwerk zusammenträgt: „Heunt woll, heunt nacht! Heunt sag i: Juchui!"

„Dös hascht hiez (jetzt) schon dreimal g'sagt!" brummt der Veit und schmeißt ihm den Asthaufen hin.

„Dös kann i heut nit oft genug sagen!"

Da schaut der Veit besorgt von seiner Arbeit auf. „Much", sagt er langsam und mustert den Bruder von unten bis oben, „so viel wie heut hascht schun lang nimmer bei der Arbeit g'redt. Di hat's heut arg!"

„Ja, heut hat's mi!" lacht der Much und streicht die Spielhahnfeder auf seinem Hut aus. „Spürst du nix?"

„Was soll i denn spüren?"

„Halt so, die Sunn und dös Liacht und wie die Drossel so schön singt! Dös ganze Fruehjahr spür i halt!"

„Woll, dös Fruehjahr spür i ah!" sagt der Veit und buckt sich wieder und nimmt wieder einen Armvoll Astwerk auf. „Bal mir dös Rheumatische einschießt hinten ins Kreuz!"

„Spürt's jeder wo anders!" lacht der Much und faßt das Hackl wieder und schwingt es übermütig in der Luft. „Der vane spürt's hinten, der andere vorn. I spür's halt auf der ganz richtigen Stell und dös sag i: Heunt nacht, heunt sag i Juchui, heunt steig i aufs Kammerfenster und pfeif meiner Drossel und ..."

... und, wie es halt sein will, während der Much so das Hackl hin und her schwingt, schnellt das Eisen aus dem Stiel, blitzt durch die Luft und schlagt ihm mit der Schneid grad ins rechte Knie.

Rot schießt das Blut her. Der Veit reißt eine Handvoll Baumflechten ab und legt sie auf die Wunden und stillt das Blut. Dann streicht er dem Much, der blaß und erschrocken auf dem Moosboden liegt, Pech darüber, reißt ihm den Hemdärmel ab und bindet das Knie ein.

Der Much liegt da und tut keinen Muckser und langt erst langsam an, zu begreifen, wie das alles gegangen ist.

Jetzt stellt sich der Veit breitspurig vor ihn hin, buckt sich nieder und sagt: „So, hiez steigst auf mein Buckel, i trag di obi zur Hütten!"

Schüttelt der Much den Kopf.

„Z'erscht muaß i no was probieren!" sagt er.

Mühsam richtet er sich auf und hüpft auf dem gesunden Bein hin, wo die hohe Tanne steht. Er faßt den untersten Ast, zieht sich hoch, faßt den nächsten, steigt nach ...

„Bischt hiez ganz narrisch!" schreit der Veit und geht ihn einfangen.

„Au!" meint der Much und schaut nieder auf sein Knie. Das Blut sickert durch den Verband, bricht wieder stärker hervor. „Es geht mit! Sakra, Höllsakra! I kimm heunt nit übers Leiterl auf!"

„Dolm, damischer!" springt der Veit hin und haut ihm eine Pfundswatschen hinter die Ohren. „Hiez laßt dös verruckte Leitersteigen, sag i, und steigst auf mein Buckel auf!" —

Und auf dem Buckel schleppt er den Much hinunter zur Hütte und wirft ihn ins Heu.

„Da bleibst hiez liegen und laßt dös Pech fest ziehen, daß du morgen wieder zur Zuglsaag (Zugsäge) hinsitzen kannst und Baamschneiden!" sagt der Veit und bläst das Feuer an und kocht dann den Schmarrn.

Der Much sagt nix mehr. Er walgt sich auf seinem Lager herum und schaut hinaus in den schönen, warmen Frühlingsabend. Vom Tal unten steigt schon langsam die Nacht herauf. Aber das Zwieslerhorn haltet noch das letzte Taglicht. Es wird still im weiten Wald. Irgendwo ganz hinten gurrt eine Taube.

Der Schmarrn wird fertig, die ganze Hütten schmeckt nach dem frischen Schmalz.

„Sollst nit z'viel essen mit dein wehen Knie!" meint der Veit und greift in die volle Pfann. „So a schmalziger Schmarrn treibt dös Bluet viel z'gach umadum!"

„So, dös ah no!" schimpft der Much. „I därf überhaupt nix mehr ham vom Leben, ha!"

„Oesha, Schimmel!" schaut der Veit auf. „Geht dir leicht was ab!"

Drauf sagt der Much nix mehr und schweigend löffeln sie die Pfann aus. Der Veit wischt mit dem Brotbrocken hinterdrein, daß der Boden spiegelt und glanzt.

Der Much liegt wieder auf der Britschen im Heu und schaut hinaus in die Nacht. Grad steigt der Mond hinter der Zwieselalm heraus. Eine Lärchen steht mitten in seinem hellsten Schein, schaut dreimal größer aus als beim Tag und so deutlich dis zum letzten Zweigl! Wieder gurrt die Taube weit hinten und heimlicher rinnt der Zwieselbach.

Unruhig walgt der Much hin und her. Schließlich richtet er sich auf. „Veit", sagt er. „Bruader, du mueßt mir heunt an G'fallen tüen. Es laßt mir koa Ruah nit. I hab der Kathl versprochen, bal der Mond voll ischt, kimm i zu ihr aufs Kammerfenster, lei auf an Plausch (Plauderei). Aber mit dem Knie, mit dem höllsakrischen, kimm i ja nit übers Leiterl ..."

„Wia moanst dös?" fährt der Veit auf. „Soll epper i felber —"

„Du sollst ihr nur sagen, daß i nit kemmen kann. I hab was im Knie, sagst, so a dißl a Löchl, sagst, daß man halt grad die Hand dreinlegen kann. Aber bal es verheilt ischt, kimm i auf der Stell, sagst ..."

Da steht der Veit auf und wird ganz ernst: „Bal du sagst, i mueß dir den Pfarrer aufertragen oder den Dokter oder alle zwoa mitnander, gern nimm i sie aufm Buckel und trag sie auser übern Wald. Oder bal du sagst, i mueß dir den oder den von deine Freund halbs derschlagen oder ganz oder i mueß dir den Jager umlegen, weil du nit kannst mit dein Knie, dös taat i dir alles gern. Aber zu an Weibsmensch aufs Kammerfenster gehn, wo i no nia zu koan nit gangen bin, dös ischt dös Aergste. I wisset gar nit, wia i da tüen mueßt!"

„'s Leiterl ischt hinterm Hausenbauern sein Kuehstall. Dös nimmst und stellst es hin zum dritten Fenster im obern Stock. Aber verzähl di nit, sünst kimmst zum Roßknecht hin. Nacher steigst halt auf aufs Leiterl und pfeifst schön hoamli den Vogelfangerpfiff: Zivui—zivui—zizi!"

Der Veit spitzt den Schnabel und versucht, den Pfiff nachzumachen.

Da lacht der Much heilauf, so graufig ihm auch ums Herz ist: „Hiez bischt du um drei Jahr älter wia i und hoscht no nia koa Leiterl mit ang'legt an a Kammerfenster und kannst nit amol den Menschenpfiff. Ja, Veit, spürst du dös nit, bal 's Fruehjahr kimmt, wie's da im Bluet zu wurln anhebt, als wia wann dir lauter Ameisen drüberlaufeten, und wia's oan auftreibt und zu die Weibsleut zuawijagt?"

„Mi hat's no nia nit auftrieben und zu koan Weibsmensch nit zuawijagt!" sagt der Veit und probiert wieder den Pfiff.

„So tuet er schun!" meint der Much. „Pfeifst halt bloß: zi—zi—zi, dös geht bei der Kathl nit so genau. Bal ihr bloß überhaupt oaner pfeift, dös ischt ihr die Hauptsach!"

„Zi—zi—zi!" pfeift der Veit und schiebt das grüne Lodenhütl zurück. „Zi—zi—zi!" und geht aus der Hütten hinaus in die Nacht und „zi—zi—zi!" hinunter über den Zwieselwald ins Tal.

In der Früh, wie sie die Brennsuppen löffeln, fragt der Much so nebenbei: „Wia ischt es nacher gangen?"

„Was?" fragt der Veit.

„I moan, dös bei der Kathl ihrm Kammerfenster."

„Woll, dös ischt schun gangen!"

„Was hat sie denn g'sagt?"

„G'sagt hat sie weiters nit viel. Sie hat nur g'sagt, daß sie dös glei kennt, daß mier zwoa Brueder sein, weil mier üns so gleichsehgn und bal nit der Mond so schön scheinen taat, hätt' sie mi gar nit von dir ausnandkennt!" —

An diesem Tag tut das Knie noch gar nicht und der Much bleibt im Heu liegen, pfeift den Vogelfangerpfiff, daß er ihn nicht verlernt und spielt zwischendrein auf seiner Mundharmonika. Der Veit ist oben im Schlag und schmeißt, was er allein schmeißen kann, die kleineren Bäum allsamt.

Am Abend, wie es finster wird im Wald und leer in der Schmarrnpfann, bleibt dem Veit auf einmal das Maultor weit offen.

„Oooh, tuiflisches Tuifele!" kratzt er sich hinter den Ohren. „Hiez hätt' i beinah eppes vergessen! Sie hat ja gesagt, sie richtet dir a Salben fürs Knie!"

„I brauch koa Salben nit!" brummt der Much. „Mir ziecht dös Pech gnue!"

„Nix da! So a guete Salben mit Arnika und Aneis drein, dös ischt guet für dein Knie. I soll heunt kemmen auf die Nacht, hat sie g'sagt, und soll dir dös Salbele holen!"

Und fort ist er, der Veit, draußen in der Nacht. —

Es ist am andern Tag, wie sie die große Baumsäg langsam hin- und herziehen — der Much hockt mit dem verletzten Knie auf einem weichen Moospolster — als plötzlich das Sägblatt mitten im Baum stecken bleibt und der Much fragt: „Was ischt nacher mit der Salben?"

„Mit welcher Salben?"

„Mit der Salben von der Kathl!"

„Oooh, Sakratuifele, dö hab i hiez verloren!" meint der Veit. „Da muß i heunt auf die Nacht suechen gehn. Guet, daß no Mondliecht ischt, heunt nacht!"

„I brauch koa Salben nit, dös woaßt eh!"

„Na, Brueder, dö Salben muß her und bal i jede Nacht suechen gehn muß!" —

Drei Nächte lang sucht der Veit die Salben, aber erst in der vierten Nacht kann er sie finden. In der Früh bei der Brennsuppen langt er dem Much das Tiegerl mit der Salben hin.

„Dös ischt sie!" sagt er.

„Hascht aber lang suechen müessen, du Höllsakra, du!" flucht der Much und haut das Tiegerl ins Eck.

„Nur nit so grob sein!" sagt der Veit langsam und streicht die Salben wieder zusammen.

Am Abend aber nimmt er das Tiegerl und meint: „Hiez muß i dö Salben halt wieder z'rucktragen, bal du sie nit magst!" —

Aber am andern Morgen, wie der Veit schlafdamisch aus dem Heu kriecht und die langen Stengel aus den Ohren klaubt, hört er oben im Schlag einen Vogel singen: Zivui—zivui—zi—zi!

Wie er schaut, hockt der Much zuoberst im Tannenwipfel.

„Was tuest denn du da oben?" fragt der Veit erschrocken.

„Leiterlsteigen!" schreit der Much. „Hiez kann i dös G'schäft selber wieder, du Falschhauser, du!"

„Was hoaßt (heißt) mi du?" begehrt der Veit auf, wie der Much wieder auf dem Boden steht. „An Falschhauser hoaßt mi du, ha!"

„Ja, an Falschhauser hoaß i dl!"

Hart, mit geballten Fäusten, stehen die beiden Brüder aneinander, aber dann — erst die Arbeit, dann das Vergnügen, so ist es im Zwieselwald Brauch — dann fassen sie beide nach der großen Baumsäg, setzen sie an und ziehen sie wütig hin und her.

Doch beide wissen: Das wird eine kritische Nacht, heunt im Zwieselwald.

Wie es finster wird und der Schmarrn in der Pfanne liegt, heben sie zu löffeln an, langsamer als sonst. Und hinterher nimmt noch jeder einen Brotbrocken und wischt das letzte Schmalz zusammen, wie schon längst keines mehr da ist, bloß, weil jeder weiß, wenn das Essen gar ist, wird es kritisch.

Endlich steht der Veit auf, streicht das Federl auf seinem Hut und — und haut den Hut auf den Nagel hin.

„Was gehst denn nacher nit?" stichelt der Much.

„Heunt hascht du Vorhand!" sagt der Veit und steigt ins Heu.

„I brauch koa Vorhand nit, bleib nur du im Stich, du hascht die bessern Trümpf!" und auch der Much steigt ins Heu.

Und jeder tut, als wäre ihm nur um das bessere Schlafen zu tun, aber keiner macht ein Aug zu dabei und wartet bloß, bis der andere schlaft, damit er heimlich davonschleichen kann.

So lauert einer auf den andern und der halbe Mond schliefft schon langsam hinunter übers Zwieslerhorn.

Da tappt der Veit um seinen Hut und schlupft aus der Hütten.

„Ausg'holten!" schreit der Much und springt ihn an.

Der Veit schüttelt ihn ab: „Was willst denn, du Dolm, du domischer!"

„Ausg'halten, sag i!"

„I muß ja nur hinter die Hütten gehn!"

„Und für dös setzt du den Huet auf!"

„Ja, für dös setz i allweil den Huet auf!"

„Nacher ischt es guet!"

Der Much verschliefft sich und auch der Veit, wie er hinter der Hütten seine Sache getan hat, steigt wieder ins Heu.

Wieder wird es still in der Hütten und so friedlich liegt der Wald und der Mond ist schon längst hinter dem Zwieslerhorn verschwunden.

Da birscht sich der Much heimlich auf den Strumpfsöckeln fort und ist schon ein Stück übers Wegl unten, wie plötzlich der Veit dahergeschossen kommt.

„Wo aus?" schreit er ihn an.

„Dös ischt mei Sach!" dreht sich der Much herum.

„Was ischt dei Sach, ha? Dös, was amol dei Sach g'wesen ischt, dös ischt hiez mei Sach, verstanden?"

„Dös müessen mier erscht sehgn!"

Und dann umfassen sie sich beide langsam mit den Armen und fangen zu ringen an, ruhig und mit Bedacht, wie alles getan wird, was im Zwieselwald geschieht.

Sie stehen in einer Moospfützen und kriegen beide keinen richtigen Stand. Also lassen sie sich los und gehen ein Stück weit hinüber, wo der große Streuhaufen liegt.

Keuchend pressen sie sich nieder, stemmen die Knie gegen den Brustkasten, zwingen die Fäuste um die Schultern, reißen sich hoch und schlagen sich nieder, daß es krachend im Walde dröhnt und ...

... und, wie es halt sein will, schlagt der Veit mit dem Knie gegen eine Baumwurzel und wie er hingreift, greift er alles naß. Blut.

„Hiez hat's mi ah!" sagt er dumpf.

Der Much tappt zur nächsten Feichten hin, zupft die Flechten ab und stillt ihm das Blut.

Dann tragt er ihn auf dem Buckel zur Hütten und legt ihn ins Heu. Er schmiert ihm das Pech über die klaffende Wunde und fragt, wie es tut.

„Es tuet schun!" stöhnt der Veit.

„Oder soll i dir epper um die Salben gehn?" fragt der Much so nebenbei.

Da muß der Veit trotz aller Schmerzen hellauf lachen. „Brueder", sagt er, „Salben brauch i koane nit. Aber bal du epper gehn willst, geh nur, i kimm hiez ja eh nimmer übers Leiterl auf!"

„Na", sagt der Much entschlossen, „i geh nit. Mi gfreut's hiez ganz und gar nimmer und überhaupt, so a Weibsmensch ischt gar nit wert, daß st zwoa leibhaftige Brueder halbs derschlagen wegen einer!"

„Dös moan i ah!"

„Nacher sein mier wieder auf Gleich!" meint der Much und steigt zum Veit hinauf ins Heu, „und sünst geht's mir ja ah schun besser, wegen dem Wurln im Bluet, moan i. Ueber dös Fruehjahr kimm i schun drüber!"

„I ah!" sagt der Veit.

Und dann schlafen sie beide friedlich die Nacht hinaus.

Lösche das Feuer, ehe es brennt / Von August Lämmle

Der russische Dichter Tolstoi erzählt darüber eine Geschichte; der Inhalt lautet etwa so:

Zwei Bauern, Iwan und Gawril, sind Nachbarn. Sie haben beide mit ihren Familien zu leben, und es hätte nicht an Behagen und Glück gefehlt, wenn nicht kleine Zwistigkeiten das Zusammenleben gestört hätten.

Iwan hatte Weib und Kinder, ein Sohn war verheiratet und lebte mit im Hause; auch der Großvater war da, er litt seit Jahren an der Lunge, lag auf dem Ofen oder saß in der Sonne im Hofe. Er hatte Zeit genug, sein Leben und das seiner Umgebung zu überdenken; also redete er zum Frieden und verhinderte lange den Ausbruch des Streits.

Aber an einem Tag im Frühling, als die Hennen anfingen zu legen, flog von Iwans Hof ein Huhn über den Zaun und gackerte in Gawrils Garten. Und die Schwiegertochter ging hinüber, um das Ei zu holen; sie hätte gerne auf das Osterfest viele Eier gehabt, um alle beschenken zu können.

Als sie in dem Nachbarhof war, kam Gawrils Frau zum Hause heraus und fragte: „Was suchst du, junge Frau? Können wir dir gefällig sein?" Und die junge Frau sagte: „Ach, Mütterchen, nur ein Ei. Mein weißes Hühnchen ist über den Zaun geflogen und hat gegackert, hat es bei euch gelegt?" Die Alte wurde bös: „Wir haben Eier von unseren eigenen Hühnern, die legen schon lange, Gott sei Dank! Wir brauchen nicht in fremde Höfe zu gehen, um Eier zu sammeln!" Die junge Frau fühlte sich gekränkt, sie sagte ein rasches Wort, es kam zum Streit, die Kinder liefen herzu und die Frauen aus beiden Häusern, die Männer kamen; die Kinder balgten sich, die Frauen mischten sich dazwischen, sie schlugen sich, die Männer wollten sie auseinanderreißen, kamen selber ins Schlagen. Iwan riß Gawril eine Handvoll Barthaare heraus: Es war eine böse Sache. Schließlich trennten die Nachbarn die Streitenden.

Gawril wickelte die ausgerissenen Barthaare in ein Papier und ging vor Gericht. „Ich habe mir meinen Bart nicht wachsen lassen", sagte er, „daß ihn mir der pockennarbige Iwan ausreiße." — „Wir werden nicht ruhen, bis er nach Sibirien kommt!" sagte Gawrils Frau und redete bös über die Nachbarn in den Häusern. Und die Feindschaft wurde täglich schlimmer.

Der Großvater aber sagte zu Iwan: „Kinder, denket an Gott. Was machet ihr für Torheiten. Um ein kleines Ei kommet ihr vor Gericht. Gehet hinüber zu Gawril und redet gute Worte und verzeihet einander vor dem Feste, dann können wir fröhlich zusammen Ostern halten!" So redete der Alte, aber sie hörten nicht auf ihn. Iwan sagte: „Ich habe ihm den Bart nicht ausgerissen, er hat es selber getan aus Bosheit. Aber sein Sohn hat mir das Hemd zerrissen, hier ist es!" Und er fuhr zum Richter und klagte wegen des zerrissenen Hemdes.

Und sie prozessierten. Es kam Neues hinzu. An Gawrils Wagen fehlte ein Nagel. Wo wird er sein? Iwan hat ihn gestohlen. Und sie brachten auch diese Sache und mehr vor das Gericht. Das Streiten hörte nicht auf; die Weiber schelten einander, wenn sie am Flusse waschen; die Männer zanken sich über den Zaun, die Kinder zerkratzen einander das Gesicht. Schließlich taten sie einander jedes Leid an, das sie nur konnten. Sie kamen nicht mehr vom Amte los. Gawril brachte es dahin, daß Iwan ins Loch gesteckt wurde; er selber wurde um Geld gebüßt. Sie versäumten viel Zeit, sie kamen in ihrer Wirtschaft zurück, sie hatten keine Freude mehr, als die des Hasses.

Der Alte mahnte; sie hörten ihn nicht. Der Streit dauerte sieben Jahre. Im siebten Jahre beschuldigte Iwans Söhnerin auf einer Hochzeit vor allen Gästen den Gawril, man habe ihn erwischt beim Pferdediebstahl. Gawril hatte getrunken, schlug nach der Frau und traf sie hart auf den Leib. Die Frau aber war guter Hoffnung und mußte eine Woche zu Bett liegen.

Iwan klagte; er schmierte den Schreiber und den Richter, und Gawril wurde zu zwanzig Rutenstreichen auf den Rücken verurteilt. Gawril wurde weiß im Gesicht, er ging hinaus und sagte: „Man wird mich schlagen, mein Rücken wird brennen. Er mag sehen, ob es bei ihm nicht brennen wird." Iwan hörte es, klagte es dem Richter, aber Gawril ließ es nicht gelten.

Der Alte sagte zu Iwan: „Du tust Unrecht, dir selber. Man wird ihn schlagen: Wird dir leichter davon? Denke an Gott und mach Frieden, ehe es zu spät ist."

Iwan verbiß sich in seinen Haß. Gawril wurde mit Ruten gestrichen, sein Blut floß.

An einem Abend ging Iwan um sein Gehöft, da sah er an der Ladenluke seiner Scheuer ein Licht aufleuchten. Er sprang hin, ein Strohbüschel brannte, ein Schatten lief davon; es war der hinkende Gawril. Iwan sprang auf ihn zu, konnte ihn fassen, Gawril schlug ihm mit einem Prügel über den Kopf.

Als Iwan wieder zu sich kam, war es taghell, seine Scheuer stand in Flammen. Die Flammen ergriffen das Haus. Iwan erhob die Hände: „Was ist das, ihr Leute, warum habe ich nicht den brennenden Strohwisch ausgelöscht?" Die Stimme versagte ihm, er irrte umher und war ganz betäubt.

Iwans Gehöft verbrannte, das Feuer sprang auf Gawrils Scheuer über, sie verbrannte samt dem Haus. Man trieb aus den Ställen das Vieh heraus, der Alte wurde aus dem brennenden Haus getragen. Er versuchte beim Löschen zu helfen, fiel, Iwan zog ihn heraus, verbrannte Kleider, Haar, Hände. Aber er spürte nichts, immer sagte er vor sich hin: „Ich hätte es doch herausziehen können."

Der Alte hatte sich verletzt, mußte sterben. Iwan kniete an seinem Bett und weinte: „Verzeih mir, Väterchen", sagte er. „Ich bin schuldig vor Gott und dir. Was soll ich tun?"

„Ihr werdet weiter leben können. Sage niemand, wer das Feuer angelegt hat." Und der Alte segnete ihn und starb.

Iwan verriet Gawril nicht. Gawril hatte anfangs Angst. Dann fand er den Weg zu Iwan. Die Familien fanden sich. Und sie lebten, bis die Häuser wieder gebaut waren, friedlich auf einem Hof. Sie vertrugen sich nachher, erlangten ihren Wohlstand wieder und lebten glücklich.

Die Tabakspfeife / Von Wilhelm Lennemann

„Herr Vorsteher", klagte der Knecht Heinrich Ortmann, „meine Pfeife ist weggekommen; Sie kennen sie ja auch, die halblange mit dem Maserkopf."

„Suchst du sie etwa bei mir!" lacht der Schulte.

„Ach, was, vorgestern hab ich noch in der Mittagsstund' beim Heuen eine Pfeife voll geraucht; und seit der Zeit ist sie weg!"

„Wirst sie unterm Busch liegen gelassen haben!"

„Möglich, aber vor einer Stunde hab ich sie bei Eurem Knecht gesehen."

„Da soll doch . . . ein Spitzbub in meinem Hause!"

„Das hab ich ihm auch gesagt; er aber hat mich ausgelacht; die Pfeife sei seit Jahr und Tag sein; da müßte ich schon zu den Gerichten gehen, wenn ich sie ihm abrechten wollte."

„Und da kommst du zu mir?"

„Was soll ich bei den gelehrten Herrn! Die kennen mich nicht, und Euren Knecht nicht und meine Pfeife auch nicht; hab nichts für die städtische Justiz übrig; da wollt ich Euch bitten, daß Ihr sagt, wie's ist!"

Der Schulte ging einigemale im Zimmer auf und ab. Er war gewohnt, kleine Streitigkeiten der Bauern zu schlichten; da hielten sie ihre Taler im Beutel und trugen sie nicht in endlosen Prozessen in die Stadt.

„Holt mir einmal den Josef!" rief er durch die Tür.

Bald stand der Knecht vor ihm. Als er den Ortmann sah, wußte er gleich, was die Glocke geschlagen hatte. Also schauspielerte er den Beleidigten und ging gleich zum Angriff über: „Die Pfeif' hab ich von meinem Vater geerbt, und der Ortmann sagt, daß sie sein wäre!"

„Weist sie mir einmal" bat der Schulte.

Der Knecht zog sie hervor. Der Bauer wandte sie hin und her. — Es war ein Maserkopf, wie ihn jeder Händler feilbot. —

„Hast ein Zeichen daran?" wandte sich der Schulte an den Ortmann.

„Ein besonder Zeichen?" wunderte sich der, „nä, 's ist halt die meine; ich kenn sie aus Hunderten heraus, gerad wie meine Sense; da könnt Ihr mir die Augen verbinden und mir eine in die Hand geben, und ich will nur einen Strich damit tun und sagen, ob's die meine ist oder nicht!"

Der Schulte lächelte; er kannte den Ortmann. Aber seinen eigenen Knecht, den kannte er nicht so gut. Der war ein Ortsfremder und erst seit einem halben Jahr bei ihm in Diensten.

„Und du?" wandte er sich nun an diesen.

„Ich wüßt auch kein Zeichen; aber meine ist's!"

„Dann weiß ich mir auch keinen Rat", meinte der Schulte bedenklich und überlegend.

„Gib mir derweil einen Kopf voll Tabak", bat er dann seinen Knecht.

Der holte sein Päckchen hervor, griff hinein und reichte aufs Gratewohl dem Bauer eine Handvoll.

Kreisarchiv Calw
LANDKREIS CALW